

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“.

Seitens-Gasse geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Preis:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Hg. monatlich. R. 2.— Vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frachtposten. R. 3.— Vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, einschließlich Postgebühren. — Bezugs-Verhältnisse nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die „Sonntags-Beilage“ und die „Wiesbadener Zeitung“ in allen Teilen der Stadt; in Deutschland: die deutschen Postämter und in den benachbarten Ländern und im Ausland die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Einzelnen-Preis für die Leser: 15 Hg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Meiner Anzeiger“ in anderer Form: 20 Hg. in denen abweichender Sachverhalte, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen: 30 Hg. für alle auswärtigen Anzeigen: 1 Mk. für lokale Anzeigen; 2 Mk. für auswärtige Anzeigen. — Warte, halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend, nach besonderer Vereinbarung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechende Rabatte.

Anzeigen-Annahme: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr

Wittags: für die Morgen-Ausg. bis 8 Uhr nachmittags.

Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatt: Berlin-Wilmersdorf, Gabelstr. 66, Fernspr.: Amt Umland 450 u. 451.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgerichteten Tagen und Wochentagen wird keine Gebühr erhoben.

Sonntag, 5. Juli 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 307. • 62. Jahrgang.

Neuorientierung der europäischen Politik?

Die Bluttat von Serajewo erfolgte in einem Moment, da sich innerhalb der europäischen Mächtegruppierungen eine gewisse Umbildung vollzog. Der Jarenbesuch in Konstantinopel besiegelte das Abwärtens Rumänien vom Dreibund oder wenigstens von Österreich-Ungarn, und dem Beschauer der internationalen Dinge drängt sich jetzt die Frage auf, ob vom Tode des Erzherzogs-Thronfolgers an nicht eine neue Epoche welt-politischer Umwälzungen datieren wird.

Unter geschichtlichen Gesichtspunkten betrachtet, hat sich unser Verhältnis zu Österreich-Ungarn mehrfach gewandelt. Als Bismarck das Gegenseitigkeitsbündnis mit der Donaumonarchie abschloß, das später durch den Beitritt Italiens zum Dreibund erweitert ward, hat er sofort betont, daß es sich dabei nur um ein Defensivabkommen zur Erhaltung des Friedens handele, und ausdrücklich hat Bismarck während und nach seiner Amtszeit immer betont, daß das Bündnis mit Österreich nur die österreichisch-ungarische Monarchie selbst decke, doch nicht auch deren Orientpolitik gegen Rußland. Für die österreichische Balkanpolitik hat der erste Reichskanzler den Wiener Staatsmännern immer geraten, Schuß durch Sonderabkommen mit gleichinteressierten Staaten wie England und Italien zu suchen. Von diesem Standpunkte rechtfertigte er auch den Rückversicherungsvertrag mit Rußland, nach dem sowohl Rußland wie Deutschland einander wohlwollende Neutralität zusicherten, wenn eins der beiden Reiche von einem dritten Staat angegriffen werden sollte. Man hat Bismarck, als er 1896 von Friedrichsruh aus Mitteilungen über die Existenz der Sonderabmachungen mit Rußland in die Öffentlichkeit lancierte, sehr scharf angegriffen. Er wurde des Doppelspiels und der Unehrlichkeit gegenüber unserem Verbündeten Österreich bezichtigt. Bismarck verlegte in seiner Abwehr ebenfalls über den einen durchschlagenden Grund, daß der Rückversicherungsvertrag mit Rußland die Friedensgarantien in Europa wesentlich erhöht habe, und man wird ihm auch darin zustimmen müssen, daß die Nichterneuerung des Vertrages durch Deutschland dem Bündnis zwischen Frankreich und Rußland die Wege geebnet hat. Bismarcks Gegner haben zwar behauptet, daß schon während der Bismarckschen Amtsführung der Draht zwischen Berlin und St. Petersburg irreparabel gerissen gewesen sei, und es ist auch zuzugeben, daß Bismarck scheiterte, als er die Quadratur des Kreises, die Verbindung von schlechter Handelspolitik und guter auswärtiger Politik versuchte. Aber auf Grund des bestehenden Vertrages war immer wieder eine Festigung der deutsch-russischen Beziehungen denkbar: entweder durch den Fürsten selbst oder seinen Nachfolger. Caprivi aber erneuerte den Rückversicherungsvertrag nicht und erhoffte gute Beziehungen zu Rußland allein durch den Handelsvertrag. Das war ein Verstoß. Der Handelsvertrag mit Rußland hinderte nicht die Koalition zwischen dem absoluten Jarentum und der französischen Republik.

Österreichs Balkanpolitik gegenüber blieben die Bis-

marckschen Grundsätze noch eine Zeitlang in Anwendung. Sie wurden offen aufgegeben, als Graf Tschernin Bosnien und Herzegowina annektierte und wir uns in vielgerühmter Nibelungentreue mit der schimmernden Wehr an Österreichs Seite stellten. Zum zweiten Male ging Deutschland über seine Bündnispflichten im Bismarckschen Sinne hinaus, als es in den beiden letzten Balkankriegen Seite an Seite mit Österreich stand.

Wenn heute die Frage auftaucht, ob wir mit der strengen Anlehnung an unseren Verbündeten Österreich recht gehandelt haben, so liegt die Schwierigkeit der Antwort in der Schwierigkeit aller politischen Vermutungen und Voraussetzungen. Gewiß ist der Friede erhalten geblieben. Aber hätte wirklich Rußland Losgeschlagen, wenn wir Wien gegenüber zurückhaltender gewesen wären? Die Existenz des Dreibundes hätte doch wohl vollaus genügt, Rußland zurückzuhalten. Andererseits hat Österreich doch recht viel verdorben. Seine unbegreifliche Haltung im zweiten Balkankriege entfremdete Rumänien dem Dreibund, und wir nehmen eben wieder österreichische Interessen wahr, wenn wir Rumänien erklären, daß das Abweichen von Österreich auch eine Kündigung der Freundschaft an Deutschland sei. Letzten Endes aber ist die deutsch-feindliche Stimmung in Rußland, abgesehen von wirtschaftlichen Gründen, das Produkt unserer Haltung zu Österreich. Wir bringen hier Opfer über Opfer, und man hat in Deutschland sehr oft den Eindruck, daß das am Wiener Ballplatz nicht genügend gewürdigt wird. Niemand weiß jetzt, welches die neuen Wege der österreichischen auswärtigen Politik sein werden. In Albanien liegen unzählige kleine eines österreichisch-italienischen Konflikts. Die gereizte Stimmung und die menschlich allzu erklärliche Gefühlsaufwallung kann Österreich noch mehr in eine falsche Position zu Serbien drängen. Man wird in Deutschland bei aller menschlich-herzlichen Teilnahme an dem Schicksal des Thronfolgers doch nicht die Gefahren einer Gefühlspolitik verkennen dürfen. Unsere Diplomatie muß den kommenden Ereignissen lässig ins Auge schauen und sich nur an den wohlverstandenen Interessen des eigenen Landes orientieren. Dreißt Österreich eine gefahrvolle Politik, so ergibt sich ganz naturgemäß für uns das Interesse, rechtzeitig auch in ein freundschaftliches Verhältnis zu anderen Mächten zu kommen. Die Wege dafür sind mannigfaltig: wir können uns trotz der gegenwärtigen Verstimmlungen mit Rußland handelspolitisch und auch sonst verständigen. Die Verständigung mit England ist bereits auf dem Wege und die letzten französischen Wahlen beweisen, daß auch im französischen Volke trotz der Barriere Schreie der Wille zur Verständigung mit Deutschland vorhanden ist. Sollte aber Rußland an das Drama von Serajewo politische Hoffnungen knüpfen und eine Abenteuerpolitik versuchen, so wird das natürliche Interesse Frankreich und vor allem England direkt an die deutsche Seite weisen. In jedem Falle wird die nächste Zeit eine kraftvolle und weit aussehende auswärtige Politik von uns erfordern, und man kann nur wünschen, daß unsere Staatsmänner allen Situationen gewachsen sein werden.

Sehkunst.

Nach die Hare Augen eigen,
Alles wird sich herrlich zeigen.

Mancher wird es vielleicht eigentümlich empfinden, daß hier von der Kunst des Sehens geredet werden soll. Denn es ist doch wohl klar, daß der, der zwei gesunde Augen im Kopfe hat, eben sehen kann und nur der Blinde oder Kranke sein Augenlicht nicht gebrauchen kann. Aber das ist eben nicht immer der Fall. Es gibt im Gegenteil viele Menschen, die nicht blind und augentrunk sind und dennoch nicht sehen können. So sonderbar es auch scheinen mag, so ist es doch wahr, daß die meisten Menschen, besonders aber gerade die Kulturmenschen, wirklich nicht sehen, nicht sehen mögen und nicht sehen können.

Mit gesunden empfänglichen Sinnen kommen wir wohl zur Welt, als Kinder gebrauchen wir auch noch unsere Augen; aber allmählich verlieren wir das Sehen. Die meisten Menschen gehen durch die sichtbare Welt, ohne sie zu sehen, genau zu beschauen. Mancher kann tagelang an einem bestimmten Baume vorübergehen, ohne ihn überhaupt zu kennen. Wir haben vielleicht einen Menschen vor uns, der wie oft gesehen, und können doch nicht einmal angeben, welches die Farbe seiner Haare, welches seine Kleidung ist. Gilt nicht auch das das Schriftwort: Sie haben Augen und sehen nicht, haben Ohren und hören nicht!

Das ist es eben, was unseren Augen verloren gegangen ist, die natürliche Kraft und Frische, die leichte Empfänglichkeit, das, was der Dichter Gottfried Keller seine Unbescholtenheit nennt. Das, was draußen alltäglich, unauffällig ist, das wird eben nicht gesehen, davon erhält das Auge höchstens einen ganz nebelhaften, verschwommenen Eindruck. Was wir wirklich beachten, das muß sich schon in irgend einer Weise bemerkbar machen, das muß ein Ausnahmefall sein, da muß unsere Neugierde interessiert sein. Aber selbst da, wo wir genau sehen wollen, wo wir absichtlich hinschauen, da sehen wir doch noch falsch. Wie sieht der Tisch aus? Nun natürlich braun, lautet die Antwort. Und doch ist es nicht wahr. Man betrachte ihn nur einmal genau, wie jetzt das Sonnenlicht darüber liegt und wie in diesem Augenblick gar keine Rede von braun sein kann. Seine Oberfläche, frisch gepflügt, zeigt sie in der Abendsonne nicht ein deutliches Violet! Aber man frage einen, der nie genau hingesehen hat, und man wird nicht die Wahrheit hören. Viele Leute folgern einfach von ihrem Wissen, aus dem, was sie bisher gelernt haben, statt ihre Augen wirklich zu öffnen. Es liegt ein wahrer Kern darin, wenn jemand gesagt hat, das Auge sei für unsere Durchschnittsgebildeten nur noch ein Organ zur geistigen Vermittlung von Gedrucktem und zur Verhütung des Anstoßens an Laternenpfähle auf der Straße.

Infolge dieses schlechten Sehens verliert der Mensch vieles, was seine Lebensfreude recht sehr erhöhen könnte. Denn gerade das gesunde empfindliche Auge kann zum innerlich schöpferischen Freudenpendler werden, auch im alltäglichen Leben. Und darum möchte man allen Menschen immer wieder die Mahnung zurufen: Augen auf! Hier gilt das Dichterswort: Trinkt, ihr Augen, was die Wimper hält von dem goldenen Über-

Nachdruck verboten.

Enkeplah Nr. 7.

Eine Erinnerung von Martha Krüger (Wiesbaden).

Gerade das Schicksal war es. Die eine Front ging nach der Weststraße, die andere blühte auf den Enkeplah. Der Enkeplah war eigentlich eine sogenannte Sadgasse. Das Ende war ein prächtiger alter Garten, in dessen Mitte, rings von hohen alten Bäumen umgeben, die Sternwarte lag. Ein hohes eisernes Gitter schloß den Garten von der Straße ab. Im Galtkreis wurde das Ganze von zwei- und dreistöckigen Häusern umrahmt, von denen jedes einen hübschen kleinen Vorgarten hatte. Enkeplah Nr. 7 war das größte dieser gemütlichen alten Häuser und ganz mit wildem Wein besponnen. Bis unter das Dach waren die grünen Ranken an der Wasserlinie emporgeklommen, hier und dort streckten sie ein paar grüne Arme nach den Fenstern aus. Im Herbst hingen lange Girlanden, in allen Farben spielend, vom Dach herab, das Ganze ein willkommener Tummelplatz für zahllose Späher, die sich hier in diesem stillen Winkel eines ungestörten Daseins erfreuten.

Dieses stille Gehen in dem geräuschvollen Berlin war so recht ein Zufluchtsort für ruhebedürftige Menschenkinder, und es war ein guter Einfall von der Witwe Spranger, hier ein Damenheim zu errichten. „Internationales Heim“ taufte sie ihre kleine Pension. Es dauerte auch gar nicht lange, so stellten sich Damen der verschiedensten Nationalitäten ein, angelockt durch die bequeme ruhige Lage und die bescheidenen Preise. Die Witwe Spranger war eine adrette Ostpreuße; sie hielt strenge Zucht unter ihren Räumlein, kochte gut und schmackhaft und brachte den kleinen und großen Gästen

Pensionärinnen liebevolles Verständnis entgegen, so daß sich jede in dem kleinen Heim behaglich fühlte.

Natürlich kam es manchmal vor, daß sich ein räudiges Schaf unter diese Herde verirrete, aber das verschwand ebenso schnell, denn — Herrenbesuche waren nicht erlaubt, Haus-schlüssel gab es nicht, und alle acht Tage mußte der Pensionpreis entrichtet werden. Auf solchem Boden konnten keine zweifelhaften Existenzen gedeihen.

Unser Bestand war zu meiner Zeit: ein paar Lehrerinnen, eine Frau Bürgermeister aus einer kleinen Stadt, eine Engländerin und eine Schwedin, die alle auf möglichst billige Weise Berlin kennen lernen wollten, — dann noch eine äppige, tiefbrünette ältere Dame, die sehr nervös war und Ruhe suchte. Zwei Tage später entpuppte sie sich als eine Schwiegermutter, die nicht nur ihre eigenen Angehörigen, sondern schließlich auch das ganze „Internationale Heim“ nervös machte. Diese Frau hatte die Leidenschaft, zu singen! Sie sang morgens, mittags und abends die herzerweichendsten Liebeslieder mit einer Stimme, „die Steine erweichen konnte“!

Während wir uns sonst abends noch zu einem gemütlichen Plauderstündchen zusammengefunden hatten, jagte uns jetzt die singende Schwiegermutter in unsere Stübchen. In diese Damenidylle trat eines schönen Tages wieder ein neuer Gast — eine ältere würdige Dame, lang, bager, mit dunklen festangestrichelten Schreitel, etwas großer Nase, Witwe und glückliche Besitzerin einer Ziegelei, deren Ertrag ihr erlaubte, sorgenfrei zu leben. „Tante Spranger“, unsere Pensionmutter, empfing sie mit großer Herzlichkeit und führte den Gast in das für ihn reservierte Zimmer.

Es dauerte aber nicht lange, da kam Frau Berger in das gemeinschaftliche Zimmer und erklärte der Pensionsinhaberin, es wäre ihr unmöglich, in dem Zimmer zu bleiben, da es ihr

zu klein sei und dann wäre es auch ein Durchgangszimmer, das könnte sie nicht ertragen.

Ja, das war freilich guter Rat teuer; die kleinen Stübchen waren leider alle so. Natürlich die letzten auf beiden Seiten nicht, die waren denn auch die Sehnsucht aller und wurden den „Dauermietern“ vorbehalten, während Passanten sich mit den Durchgangszimmern begnügen mußten.

Große Ansprüche durfte man hier überhaupt nicht machen, und sie wurden auch nie gemacht angesichts der bescheidenen Preise und der guten Kost.

Katlos stand „Tante Spranger“ dieser Revolutionärin gegenüber; es war absolut kein Gedächtnis mehr frei! Was tun? Alle Reize dieses kleinen Zimmers wurden nun in das beste Licht gesetzt: es lag am Fluß, wie angenehm; man störte niemand, falls man abends etwas später nach Hause kam; es war besonders hell und freundlich und es hatte sogar eigene Wasserleitung! Denn es war nämlich Küche gewesen, bevor das spekulative „Tanten“ ihr Heim einrichtete!!!

Alles vergebens! Frau Berger blieb bei ihrer Weigerung!

Da erbarmte ich mich und stellte der Dame mein Zimmer, eines der zwei „Leihen“, zur Verfügung. „Tante Spranger“ drückte mir liebevoll dankbar die Hand. Das war Rettung — denn ziehen lassen durfte und konnte sie niemand. Das Heim mußte immer möglichst voll sein, wenn unsere Pensionmutter auf ihre Kosten kommen sollte.

Also ich packte meine Sachen zusammen und siedelte in die ehemalige Küche über. Gerade war ich mit der Einrichtung fertig geworden, da tauchte Frau Berger in meiner Stube auf. Ich dachte, sie hätte etwas vergessen oder wollte ins Schlafzimmer, aber nein, die Dame blieb, sah sich ein paar-mal um und dann erklärte sie mir rund heraus: Da hinten

fluk der Welt! Ein einziger Gang durch die Straße, bietet er nicht schon eine Unendlichkeit von interessanten Eindrücken? Man muß dabei nur wirklich einmal über die Gedanken drin im Sinn, die sich vielleicht mit dem letzten Verlust, mit dem nächsten Gewinn, mit dem Ärger über den lieben Nächsten beschäftigen, hübsch weglassen und wirklich nur mit den Augen schauen, was sich uns auf Schritt und Tritt aufdrängt. Da gibt es an toten und lebendigen Dingen so viele Beobachtungen zu machen, an den mannigfachen Formen, an den Bewegungsmotiven, daß das Auge, das alle diese Dinge in ihrer Gegenständlichkeit aufnehmen will, keinen Augenblick unbeschäftigt bleibt, daß unser Sinn gar nicht dazukommt, sich grübelnd und rein gedanklich mit dem eigenen Selbst zu beschäftigen, daß der Geist einmal ordentlich ausruhen kann von den Anstrengungen des Nachdenkens. Ähnlich ist's draußen in der freien Natur. Wohnt sich's vielleicht, nur das zu sehen, was etwas Außerordentliches aufweist? Etwas die hohen Felsgipfel? Die tiefen Schluchten und reißenden Sturzbäche? Mit nichts. Die Natur ist nirgends so schlecht, daß sie nicht des Anschens wert wäre, sie ist nach den Worten des großen Naturforschers Humboldt in jedem Winkel ein Abglanz des Ganzen. Wenn man erst wirklich seine Augen überall genau hinsehen läßt, so wird das Kleine, Unscheinbare seine Reize zeigen, und auch die oft vielgeschmähte Heimat im schlichten Kleide schön erscheinen.

„Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt.“ Diese Worte läßt Goethe den Lynkeus im prächtigen Türrmiede des Rauf ausruhen. Dieses Bekenntnis sollten sich alle Leute zu eigen machen. Wer es beherzigen will, wird bald merken, wie seine Augen immer heller werden, wie sie ihnen Schönheiten zeigen, von denen er wie ein Blinder früher keine Ahnung hatte. Als ein echter Schönheitswanderer wird er mit empfänglichen Sinnen und mit gesteigerter Genüßfähigkeit die irdische Welt durchschreiten. Er wird nicht nur düster grübelnd in sich, sondern auch sinnend und sich blickend und zu seiner Freude bemerken, daß die Welt in seinem Punkte, wohin das Licht der Augen auch leuchtet mag, schlecht oder nicht des Anschauens wert wäre. Und am Ende seines Lebens wird er mit Goethes Türrmiede von ganzem Herzen ausruhen können:

Ihr glücklichen Augen,
Was ich euch gesehen,
Es sei, wie es wollte,
Es war doch so schön.

Deutsches Reich.

* **Hof- und Personal-Nachrichten.** Der Kaiser hat den Staatssekretär des Reichsschatzmeisters Kühn und den Staatssekretär des Auswärtigen v. Jagow zu Staatsministern und Mitgliedern des deutschen Reichstags ernannt.

* Die Frage der Errichtung eines neuen Oberlandesgerichts im Industriebezirk. Bei der Justizverwaltung schweben wieder Untersuchungen über die Frage der Errichtung des Oberlandesgerichts in Hamm durch Errichtung eines neuen Oberlandesgerichts im Industriebezirk. Als Orte sollen hierbei in Frage kommen Dortmund, Essen oder Münster. In Aussicht genommen ist auch die Errichtung von Landgerichten in Gelsenkirchen und Recklinghausen.

* Ein französischer Aufschlag in der Münchener Universität. Am schwarzen Brett der Münchener Universität ist folgender Aufschlag zu lesen: „Les étudiants Alsaciens-Lorrains se réunissent mercredi soir brasserie Gisela.“ Dazu bemerkt die „Bayerische Landeszeitg.“, daß man täglich viele Studenten empört vor diesem Aufschlag stehen sehe. Die „Münch. R. N.“ meinen, daß wohl bei der Abstemplung durch den Rektor ein Versehen vorgefallen sei, denn der derzeitige Rektor der Universität, Professor Dr. Georg v. Mayr, der früher als Unterstaatssekretär in Elsaß-Lothringen tätig war, habe über jeden Verdacht erhaben, daß er das Deutschland nicht hochhalte. Es bleibt abzuwarten, ob diese Auffassung durch baldige Entfernung des höchst anstößigen Aufschlages eine Bestätigung erfährt.

* Eine Waldkirche. Im Grunewald bei Berlin ist die erste Waldkirche erbaut worden, ein schlichter Holzbau mit feingemauerten Bretterbänken für 1000 Menschen.

in meinem Gedächtnis wäre es ihr zu unheimlich, da könnte sie nicht bleiben, da gäbe es ja auch eine verstellte Tür in ein Nebenzimmer, man hörte dort sprechen — nein, da bliebe sie auf keinen Fall!

„Tableau!“ Das war ja eine recht liebe, bequeme Dame! Wir fielen vor Staunen ein paar Bücher aus den Händen, ich war direkt sprachlos. Aber dann stürzte ich doch zu „Tante Spranger“ und erzählte ihr die „erschreckliche“ Neuigkeit. Die Ärmste war gleichfalls entsetzt. Händeringend folgte sie mir in mein Zimmer, wo sich mittlerweile andere Damen zusammengefunden hatten, denen der neue Gast, heftig gestühelnd, das „erschreckliche“ dunkle Schimmer schilberte. Natürlich ganz vergebens, denn wir kannten ja alle genügend diese Miniaturtischchen und hatten uns behaglich darin gefühlt.

Endlich raffte ich mich zu der heimlichen Frage auf, ob sie nun doch lieber wieder das erste Zimmer vorziehe. Und richtig, mein Vorschlag fand Beifall! Im Nu war Frau Berger mit ihren Sachen in Nr. 1 und nahm stegsicher auf dem Welt Platz. Der einzige Fleck, wo man sich momentan niederlassen konnte! Was blieb mir also weiter übrig, ich packte wieder, d. h. ich zog in mein altes Quartier ein. Dann rief die Schloß zum Mittagessen, wo „Tante Spranger“ diesmal mit etwas rotem Kopf das Gebet sprach und mir dann ein extra großes Stück Kalbsniere auf den Teller legte, „zur Belohnung“ sagte ihr Blick! Na, ich hatte sie ja auch redlich verdient.

Die eigentliche Schwiegermutter widmete sich der Neuankommenden mit besonders liebevoller Sorgfalt. Wir gönnten der „Wanderratte“, wie ich die Neue heimtückisch genannt hatte, diese Freundschaft und beneideten die Witwe Berger nicht um den Genuß, welcher ihr bevorstand. Abends gingen beide Damen sogar zusammen ins Theater, und alles schien im alten Gleise. Doch das schien nur so, denn als ich morgens in das Speisezimmer gehen wollte, fand ich — ganz melancholisch in der ehemalsigen Küche bei der Toilette — meine gute Frau Spranger. „Na, ja, wundern Sie sich nur“,

* **4. Internationaler Arbeiter- und Schrebergärtnerkongress.** Unter dem Protektorat der Kaiserin und dem Präsidium des Prinzen Heinrich zu Schönaich-Carolath findet in der Zeit von 29. bis 31. August d. J. der 4. Internationale Arbeiter- und Schrebergärtnerkongress in Berlin statt. Die Vorbereitung des Kongresses liegt in den Händen des Zentralverbandes Deutscher Arbeiter- und Schrebergärtner. — Vorsitzende Frau Staatsministerin Frau v. Rheinbaben-Pölsky — und eines größeren Organisationskomitees. Nach der Tagesordnung sollen von hervorragenden Sachverständigen aller Kulturländer die Einrichtung, Bedeutung und Ziele des Schrebergartens für den Mittel- und Arbeiterstand erörtert werden. Fragen, die für Staats- und Gemeindebehörden, Vereine und alle Gartenfreunde von gleich großem Werte sind. Es stehen u. a. folgende Gegenstände zur Verhandlung: Familiengärten und ihre Bedeutung für die Gemeinden; Familiengärten im Rahmen des Wohnungsplans der Städte; finanzielle Träger der Familiengärten; Kleingärten und Polster; Kleingärten und Wohnung; Anlage, Ausgestaltung und Ausnutzung von Kleingärten; Schrebergärten und ihr Einfluß auf die Jugend; Jugendpflege in den Gärten. Zugleich ist beabsichtigt, eine Ausstellung von Modellen, Plänen und Photographien sowie von Berichten, Zeitschriften und anderen Drucksachen mit dem Kongress zu verbinden. Eine Veröffentlichung des genauen Kongressprogramms ist demnächst zu erwarten.

Rechtspflege und Verwaltung.

JM. Justiz-Personalien. Dem Senatspräsidenten bei dem Kammergericht, Niedel, ist bei seinem Übertritt in den Ruhestand der Charakter als Geheimrat übertragen mit dem Range der Räte 2. Klasse verliehen. — Dem Oberlandesgerichtsrat Maquet in Frankfurt a. M. ist der Charakter als Geheimrat verliehen. — Dem Justizassessor, rendanten Rechnungsrat Kornum in Kassel ist die nachgeschickte Dienstentlassung mit Pension erteilt. — Beim Übertritt in den Ruhestand wurde dem Landgerichtsdirektor Selbig in Bismarck der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen. — Dem Landgerichtsdirektor Banse und v. Korden, bed in Frankfurt a. M. und dem Amtsgerichtsrat Dr. Wiegand in Frankfurt a. M. ist der Charakter als Geheimrat verliehen. — Die Verleihung des Amtsrichters v. Mann in Neuen als Landrichter nach Stolz i. B. ist zurückgenommen. — Der Verleihung des Amtsrichters in Stolz wird entgegengehalten. — Dem Ersten Staatsanwalt Weibmann in Frankfurt a. M. ist bei seinem Übertritt in den Ruhestand der Rote Adlerorden 2. Klasse verliehen. — Dem Amtsgerichtsdirektor Raula in Frankfurt a. M. — Breunowheim ist bei seinem Übertritt in den Ruhestand der Rote Adlerorden 2. Klasse verliehen. — In der Liste der Rechtsanwälte wurde als Rechtsanwalt Dr. Breuer bei dem Landgericht in Frankfurt a. M. — In der Liste der Rechtsanwälte bei dem Oberlandesgericht in Frankfurt a. M. wurde Rechtsanwalt Dr. Breuer eingetragen. — Referendar Dr. Rudolf Stein in Breuer des Oberlandesgerichts zu Frankfurt a. M. wurde zum Gerichtsassessor ernannt. — Beim Übertritt in den Ruhestand erhielt Amtsgerichtsdirektor Rechnungsrat Groll in Wiedenbrunn den roten Adlerorden vierter Klasse.

Kirche und Bildungsweisen.

— **Lehrernachwuchs.** Für 1914 ist in Preußen die Errichtung nur eines Lehrerseminars vorgesehen. Die Verlegung der Lehrerseminare und der außerordentlichen Seminaranfänge ist, wie die „Neue pol. Korresp.“ mitteilt, im Winterhalbjahr 1913/14 gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres gestiegen. Im Winterhalbjahr 1913/14 waren vorhanden 185 Lehrerseminare mit 558 Klassen und 17 807 Seminaristen, dazu kommen 45 außerordentliche Seminaranfänge mit 1987 Seminaristen, so daß die Gesamtzahl der Seminaristen 18 405 beträgt. Die außerordentlichen staatlichen Präparandenkurse läßt die Unterrichtsverwaltung mit Rücksicht auf diese große Zahl von Seminaristen allmählich ablaufen, so daß neue staatliche Präparandenkurse seit zwei Jahren nicht mehr eingerichtet werden.

Heer und Flotte.

Ein neuer Erlass über die Beurteilung von Mannschaften zu Entlastungen. Der Kriegsminister v. Falkenhayn hat vor kurzem einen neuen Erlass über die Beurteilung von Mannschaften zu Entlastungen herausgegeben, worin es heißt: „Mängel über Arbeitermangel aus den beteiligten Kreisen (insbesondere des Ostens) lassen es angezeigt erscheinen, den Wünschen der landwirtschaftlichen Bevölkerung um Beurteilung von Mannschaften zur Ausbilde bei Entlastungen möglichst weit entgegenzukommen. Das Kriegsministerium stellt unter Bezug auf sein Schreiben vom 29. November 1908 ergebenst anheim, die Truppenkommandeure anzuweisen, Gesuche dieser Art wohlwollend zu prüfen und Beurteilungen hierzu einzutreten zu lassen, soweit es mit den dienstlichen Verhältnissen vereinbar ist.“ Der kriegsministerielle Erlass wird jetzt von den Landratsämtern veröffentlicht.

Der Flugzeugpark der preussischen Heeresverwaltung. Die „Deutsche Luftschiffahrts-Korrespondenz“ schreibt: Im

entwiderte sie mir auf meine erstaunte Frage, „die Wanderratte“ hat mich mitten in der Nacht aus meinem eigenen Bett vertrieben, sie hat eine Maus rascheln hören und wollte sterben vor Angst.“ Na, was sollte ich da machen? Ich tröstete die Vielgeplagte so gut ich konnte, innerlich empört über diese verdrehte Schraube, die das ganze Haus auf den Kopf stellte.

„Es wird ja nicht mehr lange dauern“, sagte ich, „schon morgen wird das große hübsche Vorderzimmer frei, da stehen die „Wanderratte“ hinein, dort muß sie ja zufrieden sein — unser Stutzkammer.“ „Tante Spranger“ schüttelte nur traurig den Kopf. Sie war sehr schon auf alles gefaßt! Und richtig! Beim Frühstück schon kam es zum Klappen. Frau Berger erklärte, sie hätte in Frau Sprangers Zimmer die ganze Nacht kein Auge schließen können, von dort gäbe es ja keinen Ratsausgang, falls es brennen sollte, dort könne sie also unmöglich noch eine Nacht zubringen! „Tante Spranger“, die schon ganz blaßliche Baden vor Aufregung bekam, stellte der Dame nun das Unkunnige ihrer Angst vor — umsonst. Da plagte mich der Übermut und ich plante heraus: „Na, da hängen wir Ihnen die große Wäscheleine ins Zimmer, da können Sie sich dann durchs Fenster retten!“ Schon bereute ich meine lede Rede, als ein Blick auf die verdrehte lächelnde Frau Berger mich beruhigte.

Sie strahlte, war entzückt von dieser „himmlischen Idee“, drückte mir überschwänglich dankend die Hände und seufzte müde in das fenestergeliebte Zimmer. Die mühsam unterdrückte Laune machte sich nun bei allen Lust und „Tante Spranger“ nannte mich ihre „Netterin in der Not“.

Die Wäscheleine wanderte aber wirklich in das bewohnte Zimmer, und da hängte sie noch als Andenken an diese Episode. Die angenehme Witwe und Biogeleibsherrin stellte sich uns nun als „Dichterin“ vor, die uns mit ihren Schmerzensfindern getarbt verfolgte wie die singende Schwiegermutter mit ihren Liebesliedern. Wir fühlten uns nur noch hinter verschlossenen Türen sicher, seitdem sie sich sogar einmal an das Bett einer Kranken mit ihren Versen gesetzt hatte.

Hinblick auf die häufigen Nachrichten über Zahl und Stärke des französischen Militärluftflottenwesens dürfte es von Interesse sein, einige Zahlen über den gegenwärtigen Stand des Flugzeugparkes der preussischen Heeresverwaltung zu erfahren. Die genauen Zahlen werden natürlich geheimgehalten, in runden Zahlen ergibt sich folgendes Bild: Die Bestellungen der preussischen Heeresverwaltung seit der Errichtung eines Flugzeugparkes dürften auf etwa 800 zu schätzen sein. Davon entfallen auf das Jahr 1913 etwa 200 Flugmaschinen. Von den früher gelieferten Apparaten ist der größte Teil technisch überholt und daher unbrauchbar oder bei Stürzen zertrümmert worden, so daß der Flugzeugpark der preussischen Heeresverwaltung augenblicklich auf etwa 300 bis 400 Flugzeuge zu schätzen ist. In diesem Jahre dürften etwa 350 Apparate in Bestellung gegeben werden.

Post und Eisenbahn.

Zur schnelleren Zustellung des aufgegebenen Gepäcks werden auf einigen besonders verkehrsreichen Strecken Gepäckschlepper den D-Zügen während der Reisezeit entgegengeführt. Diese sollen Gepäckzustellungsaufträge von den Reisenden einsammeln; über die abgegebenen Gepäckschlepper werden Quittungen ausgestellt. Das Gepäck wird während der Fahrt von den Eisenbahnbediensteten besonders kenntlich gemacht, und dann nach Ankunft auf der Zielstation in das Absteigequartier der Reisenden befördert werden. Höhere Zustellungskosten erwachsen daraus nicht für die Reisenden, während sie den Vorteil haben, der Sorge um das Gepäck auf der Zielstation entgehen zu sein.

Deutsche Schutzgebiete.

Aus Deutsch-Kamerun. Das Amtsblatt für Deutsch-Kamerun veröffentlicht den Schlussbericht über die Strafexpedition, die unter dem Befehl des Hauptmanns Frey wegen des Überfalls Deiningers-Kemp in Süd-Kamerun notwendig geworden war. Die Expeditionstruppe hat die Aufständischen von ihren Laro- und Reisfeldern sowie von ihren Bananenbeständen abgeschnitten und durch erfolgreiche Überfälle mürbe gemacht. Von den Hauptführern sind die Hauptlinge Lam und Marit, wahrscheinlich auch Naphat, gefangen; von den Gefangenen wurden die am Überfall Beteiligten zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt. Die Haltung der Truppe war stets sehr gut, ihr Gesundheitszustand trotz der Regenzeit nicht schlecht. Die Verluste beschränkten sich auf fünf Verwundete.

Ausland.

Osterreich-Ungarn.

Neu ernannte Herrenhausmitglieder. Wien, 3. Juli. Der Großprior des souveränen Malteserordens, Rudolf zu Hardegg, und der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats, Saase, wurden zu lebenslänglichen Herrenhausmitgliedern ernannt.

Frankreich.

Die Begleitflotte für Poincaré auf seiner Reise von Rußland. Paris, 4. Juli. Eine Division, bestehend aus den Panzerkreuzern „France“, „Jeanne d'Arc“ und einer Torpedobootsflottille, wird am 6. Juli in Vrest gebildet werden, um den Präsidenten bei seiner Rückkehr von Rußland und den skandinavischen Ländern zu begleiten. Poincaré wird sich an Bord der „France“ einschiffen. Dies ist ein neuer Kreuzer, der gestern seine Probefahrt machte und dabei eine mittlere Geschwindigkeit von 20 Knoten erreichte. Die Abfahrt von Cherbourg erfolgt am 15. Juli um 7 Uhr morgens.

Die Sozialisten gegen die russische Reise Poincarés. Paris, 4. Juli. Die sozialistische Gruppe beauftragte Jaurès, bei der Erklärung des Gesandtenwortes über die russische Reise des Präsidenten der Republik auf der Kommerztribüne die Gründe darzulegen, welche die Gruppe bewegen hätten, diese Kredite zu verweigern.

Ein Enkel Neuborffs. Paris, 4. Juli. In Montpeller starb der „Prinz Jean de Bourbon“, ein Enkel des Uhrmachers Neuborff, des angeblichen Sohnes Ludwigs XVI., im Alter von 42 Jahren.

Ruhegehalt der Bergarbeiter. Paris, 4. Juli. Ministerpräsident Viviani empfing eine Abordnung von Bergarbeitern, denen er versprach, daß die Ruhegehälter der Bergleute ohne Ausnahme durchschnittlich 700 Franken

Alles atmete auf, als nach einigen Leidenswochen diese schrecklichen Exemplare des „gefährlichen Alters“ abreißen. Die eine zu ihrer Schwiegermutter, wo sie jetzt Gelegenheit hatte, „Wiegenslieder“ anzustimmen, die „Dichterin“ mit ihren Mufenskindern im Koffer, welche soeben im „Selbstverlag“ erschienen waren, zu ihren heimischen Veneten.

Gott sei Dank! Am Entschlaf Nr. 7 zwitscherten nur noch vergnügte Spatzen. ...

Aus Kunst und Leben.

Wilde Kunst und Musik. Zum Direktor der bayerischen staatlichen Galerien in München, dem definitiven Nachfolger Eschudis, ist Dr. Dornhoffer, der Direktor der modernen Galerie in Wien, in aller Stille berufen worden. Die Direktion der Galerien hatte bis jetzt Professor Toni Stadler gemeinsam mit dem Professor Braune inne.

Die Witwe Hans v. Bülow. Frau Marie v. Bülow, erkrankt in einem längeren Artikel der „Post“, ihren Austritt aus dem Ehrenvorstande der Deutschen Frauen-Gesellschaft, dem sie als einzige Frau angehörte. Die Absage ist als eine Demonstration gegen die große, von dieser Gesellschaft veröffentlichte Broschüre „Biographie Moritz Bülow“ aufzufassen, in der Marie v. Bülow eine „Verunglimpfung“ ihres Gatten sieht.

Wenn das neue Rodin-Museum in Paris seine Pforten öffnet, wird man Gelegenheit haben, eine stolze Reihe bisher unbekannter Schöpfungen des Meisters kennen zu lernen. Mehr als 2000 Kunstwerke, die ein imponierendes Bild von der unerschöpflichen Schaffensfreude Rodins gibt. Nun ist der Meister seinem Vaterlande sein Lebenswerk. Er selbst hat es übernommen, im Hotel Biron die Aufstellung der Arbeiten zu überwachen, er selbst hat alle Kosten und verlangt von dem Staat für die Eingabe seiner Schöpfungen und seiner Arbeitskraft nichts, nicht einen Centimes, nein, im Gegenteil, zur Zeit ist er sogar noch zahlender Mieter, der getreulich der Staatskasse seinen Mietzins entrichtet.

betragen sollen. Die Regierung werde noch vor Ablauf der gegenwärtigen Parlamentssitzung entsprechende Maßnahmen vorschlagen.

Spanien.

Das Abiturientenstudium der Madrider deutschen Schule. Madrid, 4. Juli. Die Kammer erörterte neuerdings die den Abiturienten der deutschen Schule in Madrid durch eine königliche Verordnung mit Gegenzeichnung des gegenwärtigen Unterrichtsministers gewährte Zulassung zu den spanischen Universitäten. Der Liberale Portela erklärte, die Verordnung sei ein Verstoß gegen die Verfassung, der Liberale Lopez Munoz sah darin einen Verstoß auf die spanische Souveränität. Der Minister erwiderte, die Verordnung habe sich innerhalb der Grenzen der Verfassung und gefährde die Schulautonomie des Staates nicht, da nur Deutsche von der Vergünstigung Nutzen ziehen würden. Abgesehen würde die Regierung die Kenntnisse aller den Zugang zur Universität Wünschenden auf das schärfste nachprüfen.

Balkanstaaten.

Ein Exposé über die wirtschaftliche Lage Bulgariens. Sofia, 3. Juli. Der Finanzminister Tontschew wies in der gestrigen Sitzung der Sobranje in einem Exposé auf die rückwärtigen wirtschaftlichen Fortschritte des Landes hin, auf das Anwachsen des Nationalvermögens, die fortgeschrittene Zunahme der Sparsparlagen. Die Staatseinnahme des an Rumänien abgetretenen Dobrudschas-Gebietes von 800 Quadratkilometer Flächeninhalt wies eine Jahresproduktion von 70 Millionen bei auf, darunter 47 Millionen für Zerealien. Dagegen betragen die 28 000 Quadratkilometer Neuerwerbungen eine bedeutende, noch entwicklungsfähige Tabakproduktion. Das Budget von 261 Millionen sei um 80 Millionen höher als das des Vorjahres. Infolge der notwendigen Aufwendungen für die neuen Gebiete, die Kasse und den Schuldenstand hat sich die Staatsschuld auf 627 Millionen konsolidierte Anleihen, 132 Millionen Schatzscheine und 150 Millionen Requisitionsscheine erhöht. Serbien und Griechenland hätten eine sehr viel geringere wirtschaftliche Kraft und eine viel höhere Staatsschuld. Die Regierung vertraue auf die Entwicklung des Landes.

Eine gemeinsame Untersuchung des bulgarisch-rumänischen Grenzverhältnisses. Sofia, 3. Juli. Die Agence Bulgare meldet: Das Ministerium des Innern hat der rumänischen Gesandtschaft eine Verbalnote überreicht, in der unter dem Ausdruck des Bedauerns über den unglücklichen Grenzverfall (vergl. gestriges Morgenblatt) das Ministerium die Gesandtschaft dahin veranlaßt, daß die bulgarische Regierung bereit sei, ihrerseits im Einvernehmen mit der rumänischen Regierung Mitglieder für eine gemischte Kommission zu ernennen, die die Untersuchung an Ort und Stelle vornehmen und die für den Zwischenfall Verantwortlichen feststellen soll.

Ein Wahlkompromiß der drei oppositionellen Parteien in Serbien. Belgrad, 3. Juli. Zwischen der junggradischen, nationalliberalen und fortschrittlichen Partei wurde ein Abkommen erzielt, wodurch alle drei oppositionellen Parteien sich verpflichten, für die bevorstehenden Wahlen gemeinsame Kandidatenlisten aufzustellen. In oppositionellen Kreisen ist man überzeugt, daß infolge des zustandekommenen Kompromisses das Kabinett Paschitsch eine Niederlage bei den Wahlen erleiden wird.

Nordafrika.

Neubildung französischer Eingeborenen-Truppen. Die Ausdehnung des Gebietes in Marokko, das von den französischen Truppen beherrscht und besetzt ist, hat die weitere Vergrößerung der Truppen aus Alger zur Folge gehabt. Um die dadurch entstehenden Lücken wieder zu schließen, wozu sowohl hinsichtlich der Sicherheit in Alger wie auch wegen der Mobilisierung notwendig war, hat der Präsident der französischen Republik die Aufstellung dreier neuen bataillon Eingeborenen Schützen, je eins bei den Regimentern Nr. 2, 3 und 4, angeordnet. Die Zahl der Eingeborenen Schützenbataillone betrug bisher 30 mit 156 Kompanien, die in 9 Regimentern gegliedert sind. Die Vermehrung dieser Truppe, die uns unter der Bezeichnung Turcos bekannt ist, ist infolge auch für uns von Bedeutung, als die französische Heeresleitung die Absicht hat, diese Truppen im Falle eines Krieges, ebenso wie im Jahre 1870/71, nach dem Festlande zu schaffen, um sie an der Westgrenze zu verwenden.

Ein neuer Angriff auf das französische Lager in Marokko. Paris, 4. Juli. Wie aus Rabat gemeldet wird, wurde das Lager der Generale Baumgarten und Gouraud am Naunen-Rück von Maata-Deuten angegriffen. Die Marokkaner wurden zurückgeschlagen und erlitten sehr große Verluste. Die Franzosen hatten neun Tote, darunter einen Hauptmann, und 20 Verwundete, darunter zwei Offiziere. — Jaurès schreibt in der „Humanité“: Wie weit sind wir von der Pazifizierung dort, die man uns alle Tage ankündigt? Die Eroberung wird immer schwieriger und kostspieliger werden, je größer die zu besetzenden Gebiete sind.

Ein neues Gefecht der Spanier. Madrid, 4. Juli. Nach amtlichen Nachrichten aus Ceuta fand um die spanische Stellung bei Ruda Federico ein Feuergefecht statt; Verluste der Spanier: drei Mann (tot); zwei Offiziere und zehn Mann verwundet.

Vereinigte Staaten.

Roosevelts Ausscheiden aus der Redaktion des „Outlook“. London, 4. Juli. Die Blätter melden, daß Roosevelt aus der Redaktion des „Outlook“, der er seit Ende der Präsidentschaft angehörte, ausgeschieden ist, angeblich aus Gesundheitsrückgründen.

China.

Eine chinesisch-japanische industrielle Gesellschaft. Peking, 4. Juli. Hier hat sich eine chinesisch-japanische Gesellschaft für industrielle Entwicklung mit einem Kapital von 5 Millionen Dollar gebildet, das zu gleichen Teilen in chinesischen und japanischen Aktien angelegt ist. Das Hauptbureau wird in Tokio, ein Bureau in Peking und ein Zweigbureau in Shanghai sein. Die Gesellschaft beabsichtigt, industrielle und finanzielle Geschäfte zu betreiben. Nach chinesischen Meldungen wird Unterstaatssekretär Pangtschi Generaldirektor und Baron Shibusawa stellvertretender Generaldirektor werden. Die Gesellschaft bestreitet einen Zusammenhang mit dem früheren von Sunyatsen gebildeten chinesisch-japanischen Handelstrust.

Zurückziehung des chinesisch-belgischen Planes. Peking, 4. Juli. Der chinesisch-belgische Plan für die Entwicklung der Mineralprodukte Chinas ist infolge heftiger Proteste Englands und Amerikas zurückgezogen worden. Er wird

wahrscheinlich später in abgeänderter Form, die mit den älteren Rechten nicht in Widerspruch steht, wieder auf-tauchen.

Die Bestrafung der Plünderer von Kalgan. London, 4. Juli. Die „Times“ melden aus Peking vom 3. Juli: Eine große Anzahl von Soldaten wurden im Zusammenhang mit der Plünderung von Kalgan hingerichtet. Die Plünderer, die sich militärischer Transportwagen bemächtigen konnten, entflohen nach der Mongolei. Etwa 200 Soldaten, deren Teilnahme an der Plünderung nicht einwandfrei festgestellt werden konnte, wurden für zwei Monate Wohnung und freie Reise in die Heimat versprochen. Auf der ersten Station nach Kalgan ließ man sie aussteigen und dann wurden von Soldaten, die aus Suanhuafu für diesen Zweck herangezogen worden waren, auf sie geschossen, 120 Soldaten wurden getötet, die übrigen entkamen nach Suanhuafu. Die Soldaten feuerten erst, als man ihnen mit dem Tode drohte.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Die Woche.

Wenn in Wiesbaden neben der Frage, ob der werktätigen Bevölkerung durch Heranziehung von Industrien erweiterte Arbeitsmöglichkeiten gegeben werden sollen, ein Thema besonders aktuell ist, so ist es das der Schaffung von Jugendspielflächen. Als feinerer im Stadtparlament die Sprache auf die Jugendspielflächen Wiesbadens kam, meinte ein Schulmann, unsere Stadt stehe bezüglich ihrer städtischen Jugendspielfläche erheblich hinter der durchschnittlich auf einen deutschen Großstadtbewohner entfallenden Spielfläche zurück. Für diese Behauptung suchte er, nicht ohne hier und da Widerspruch zu finden, den zahlenmäßigen Beweis zu erbringen. Herr Beigeordneter Travers hat dann auf eine Tatsache hingewiesen, die allerdings den Mangel an Jugendspielflächen (der sich wirklich unschwer nachweisen läßt, wenn man die Zahlen befragt) einigermaßen entschuldigt: Wiesbaden liegt in nächster Nähe des Waldes; der bis an die letzten Häuser der Stadt heranreichende Taunus entbehrt die Stadtverwaltung der Notwendigkeit, hier dieselben großen Spielflächen anzulegen, wie sie andere Großstädte haben müssen, die keinen Wald vor der Tür haben. Das klingt ganz plausibel. Nicht lange nachher meldete sich indessen an dieser Stelle ein anderer Schulmann, der nicht nur an die Seite seines im Stadtparlament sitzenden Kollegen trat, sondern noch weiter ging. Er erklärte ebenfalls, daß die Wiesbadener Spielfläche gänzlich unzureichend seien, daß die Jugend geradezu auf der Straße liegen müsse und daß dieser Zustand besonders für die Kinder der mittleren und ärmeren Klassen mit schweren sittlichen und körperlichen Gefahren verbunden sei. Das klingt, das auf der Straße herumwachen, sei heimatlos; daran könne keine Kunst der Schule etwas ändern. Wir glauben zwar nicht, daß seine Ausführungen jeden, der in dieser Sache ein Paulus war, zu einem Paulus gemacht haben werden, aber darüber hinweggehen kann man nicht, denn das ist jedenfalls unbezweifelbar, daß in Wiesbaden an Kinderspielflächen kein Mangel herrscht und daß der Mangel an Spielflächen im Interesse der Kinder bedauerlich ist, die körperlich nur ordentlich gedeihen können, wenn ihnen Gelegenheit geboten ist, sich tüchtig in freier Luft zu tummeln. Die Straßen sind dazu nicht geeignet, abgesehen von ein paar fast nicht vom Fußverkehr berührten stillen Gassen. Bleibt noch die Frage, ob unser Wald als ein Ersatz für die unzureichenden Spielfläche betrachtet werden kann. Der Schulmann verneint diese Frage. Denn, sagt er, die Wälder eignen sich nicht zum Spiel, sind auch für die meisten weit entfernt. Er hat recht! Wir wollten die Empörung sehen, die sich erheben würde, wenn die Kinder in größerer Zahl die nächste Waldumgebung der Stadt für ihre Spiele benutzen würden! Ganz abgesehen davon, daß tatsächlich der Wald für die meisten Kinder nicht nahe genug ist, obwohl er bis an die Peripherie der Stadt heranreicht. Es handelt sich ja nicht nur um Jungen und Mädchen von 8 bis 14 Jahren, sondern vor allem auch um die Kleinen, die man unmöglich allein in den Wald schicken kann.

Uns scheint es, als fehle es hier weniger an großen, als an kleinen Spielflächen innerhalb der Stadt. Es ist natürlich leicht, sich zu beschweren, und es ist auch leicht, dringende Abhilfe zu fordern, aber schwer ist es für die städtische Verwaltung, Abhilfe zu schaffen. Gelder hat man bei der Aufstellung der Wohnungspläne von jeher viel zu wenig an die Jugend und ihre Bedürfnisse gedacht, und was da einmal verfaßt worden ist, läßt sich in absehbarer Zeit überhaupt nicht mehr nachholen. Da darf man sich denn freuen, wenn zufällig einmal ein Fleckchen Erde frei wird, das sich zur Anlage eines bescheidenen Kinderspielflächens eignet, wie das z. B. jetzt in der Goulinstraße der Fall ist, wo das ehemals Brückchen Grundstück in einen Spielplatz von ziemlich bescheidenem Umfang umgewandelt wurde. Daß sich, kaum daß der Spielplatz den Kleinen übergeben wurde, sofort Beschwerdeführer meldeten, war bei der Lage dieses Platzes vorauszusehen, es zeigt aber auch, wie erheblich die Schwierigkeiten sind, die sich der Schaffung von Kinderspielflächen innerhalb der Stadt entgegenstellen. Hat man glücklich einen Platz, dann beschweren sich die Nachbarn, und da lärm entsteht, wo Kinder in größerer Zahl zusammenkommen, kann man den Unmut der Bewohner der an die Spielfläche angrenzenden Häuser immerhin begreifen. Aber hier hat sich der einzelne dem größeren Recht der Allgemeinheit unterzuordnen, die den Kindern unter allen Umständen Spielflächen zur Verfügung stellen muß, so weit sie nur irgend dazu in der Lage ist.

Die Anregung, die Herr Wink in der letzten Stadtkonferenz gab, möchten wir lebhaft unterstützen. Die Schulkasse könnten im ganzen Jahr außerhalb der Unterrichtszeit den Kindern zum Spiel freigegeben werden, so weit sie sich dazu eignen. Ein normaler Schulhof bietet ebenso wenig Gefahren wie ein normaler Spielplatz. Eine besondere Beaufsichtigung wäre also wohl kaum nötig.

Wiesbaden und die Industrie.

(Eine Umfrage.)

VII.

Herr Stadtrat Hr. Ralkbrenner, Vorsitzender des „Haus- und Grundbesitzervereins“, führt aus:

Die wirtschaftliche Lage der werktätigen Bevölkerung Wiesbadens ist zurzeit eine recht ungünstige, und zwar hauptsächlich deshalb, weil die Bautätigkeit fast vollständig ruht. Die Gründe hierfür sind hauptsächlich bekannt. Durch

*) Vergleiche die Nummern 295, 299, 301 und 304.

die Abwanderung von Bauhandwerkern und Kleinbürgern, welche im Baugewerbe Beschäftigung fanden, ist die Einwohnerzahl zurückgegangen, und es stehen viele Kleinwohnungen leer. Die wirtschaftliche Krise trifft sich deshalb auch auf diejenigen Hausbesitzer, welche Kleinwohnungen zu vermieten haben. Der Zuzug steuerkräftiger Familien ist der gleiche wie in früheren Jahren, und ebenso hat die Kurindustrie reichlich Beschäftigung.

Die Entwicklung der Kurstadt Wiesbaden zur Großstadt macht die Trennung des Kurstadtbetriebes vom Großstadtbetrieb notwendig. Hierauf habe ich schon vor Jahren in der Stadtverordneten-Versammlung hingewiesen. Ein Stillstand in der Bevölkerungszunahme wäre bedauerlich, eine Abnahme der Einwohnerzahl sehr bedenklich. Wiesbaden hat berechtigterweise jahrzehntlang große Aufwendungen im Interesse Einheimischer und Fremder gemacht und muß weitere Millionenaufwendungen machen, um den modernen Zeitverhältnissen Rechnung zu tragen. Diese großen Kapitalien zu verzinsen und zu tilgen, erfordert dauernden Zuzug guter Steuerzahler. Die Abnahme der Einwohnerzahl findet hinreichende Erklärung in dem Rückgang des Baugewerbes. Diese Tatsache darf jedoch nicht dazu führen, der Abwanderung ruhig zuzusehen. Alles muß geschehen, um den Zuzug auch des Kleinbürgers und Rentners mit mittlerem Einkommen zu fördern. Mit der Förderung des Fremdenzuzugs ist es allein nicht getan. Eine Großstadt bedarf der Arbeitsgelegenheiten für alle Gewerbestände, besonders für die Arbeiterbevölkerung. Reiche Arbeitsgelegenheiten fördern den Wohlstand und vermindern die Armenlasten der Stadt.

Um neue Arbeitsgelegenheiten zu schaffen, muß Wiesbaden „nicht belästigende Industrie“, das ist solche, welche weder Geräusch, Rauch oder andere Verunreinigungen verursacht, heranziehen. Dank der Entwicklung der Elektrotechnik und der Elektrizitätswerke können selbst große Fabriken Schornsteine entbehren und mit elektrischer Kraft arbeiten. Die Abgabe elektrischer Energie für Kraftwerke setzt das Elektrizitätswerk in den Stand, noch größere Überschüsse wie bisher an die Stadt abzuliefern.

Industrielle Betriebe sind gute Steuerzahler. Nicht allein die Firmeneinkünfte, sondern auch die große Zahl der Beamten bezahlen große Steuerbeiträge und geben Handwerk und Handel Beschäftigung. Eine Neubebauung des Handwerks ist dringend notwendig, damit zahlreiche Existenzen, welche jetzt bedroht sind, erhalten bleiben.

Wenn Industriezug nach Wiesbaden gefördert werden soll, dann ist es unbedingt notwendig, daß der Betrieb der eigentlichen Kurstadt noch mehr wie bisher von allen Verunreinigungen durch Geräusch, Rauch und geschäftlichen Verkehr geschützt wird. Staubfreie und geruchlose Straßen sind erforderlich und ebenso die Ablenkung des großen Geschäftsverkehrs aus den Kur- und Willenstrassen. Wo nötig, sind Entlastungsstraßen für den Verkehr zu eröffnen.

Die Nähe des Rheins und die guten Bahnverbindungen nach und von Wiesbaden ermöglichen sehr wohl die Ansiedlung von Industrie. Wiesbaden läme hierbei besonders zuzustatten, daß es als Einwohnerstadt in jeder Beziehung mehr Annehmlichkeiten wie irgend eine andere Stadt Deutschlands bietet. Für die Fabrikbesitzer und deren zahlreiche Beamten wäre es außerst wertvoll und anziehend, wenn sie in der Nähe einer so hervorragenden Wohnstadt wie Wiesbaden fabrizieren könnten. Die Firmeneinkünfte würden nahe bei ihrem Geschäftsbetrieb sein und die Annehmlichkeiten einer Wohnstadt par excellence genießen können. Ich bin sehr überzeugt, daß dieser Umstand allein geeignet ist, die Ansiedlung von Industrie herbeizuführen.

Ein praktisches Beispiel für die Bedeutung des Industriezugzugs liefert die Stadt Dresden. Dresden hat vor Jahren den Industriezugzug nicht gefördert, ist aber bald zu der Erkenntnis gekommen, daß es damit einen großen Fehler gemacht hat. Jetzt haben sich in Dresden, gefördert durch den Magistrat, zahlreiche Industrien angesiedelt und den Wohlstand dieser Großstadt erheblich gefördert. Dresden ist trotz seiner Industrien Fremdenstadt ersten Ranges.

Innerhalb der Gemarkung Wiesbadens sind vorläufig genügend Anlagen für Industrie vorhanden. So die Lage an der Dohmeier Straße (Güterbahnhof-West), die Lage an beiden Seiten der hinteren Mainzer Straße (Anschlußgleise) in der Nähe der städtischen Werke. In diesen Stadtteilen würden industrielle Betriebe die Kurstadt durchaus nicht belästigen.

Daß eine Großstadt Industrieansiedlung nicht entbehren kann, geht daraus hervor, daß sämtliche Großstädte Deutschlands sich bemühen, die Industrien heranzuziehen. Diese Bemühungen haben ihren Grund darin, neue Steuerzahler zu suchen und vor allen Dingen Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Selbstverständlich kann es sich für Wiesbaden nicht um die Ansiedlung von Groß- oder Schwerindustrie handeln, sondern lediglich um Geschäftsbetriebe, welche in der Hauptsache Qualitätsarbeiter beschäftigen. Derartige Industrien, welche nicht die geringsten Verunreinigungen verursachen, sind hinreichend vorhanden. Im Magistrat der Stadt Wiesbaden wird die Ansiedlung von Industrie schon seit längerer Zeit bearbeitet und erwogen, in welcher Weise in dieser Beziehung vorgegangen werden soll. Bei der Wichtigkeit der Frage ist es selbstverständlich, daß die Angelegenheit mit größter Sorgfalt geprüft und nur wohlüberlegte Beschlüsse gefaßt werden dürfen.

Meiner festen Überzeugung nach kann Wiesbaden der Zukunft voller Vertrauen entgegensehen. Wiesbaden bietet nach jeder Richtung hin so viel und die Vorgänge unserer Stadt sind so allgemein anerkannt, daß an einer gütigen Weiterentwicklung nicht gezweifelt werden darf. Selbst die jetzt so lange andauernde wirtschaftliche Krise, welche übrigens in allen Städten Deutschlands zu beobachten ist, darf uns nicht entmutigen; im Gegenteil, sie muß uns anspornen, mit allen Kräften für eine blühende Zukunft unserer Vaterstadt zu sorgen.

— Herzog Philipp von Orleans, der Thronprätendent des Hauses Frankreich-Bourbon, ist mit Gefolge hier zu vierwöchigem Aufenthalt eingetroffen und im „Hotel Rose“ abgestiegen. Der Herzog reist unter dem Pseudonym eines Grafen de Villier.

— Josef Dr. Karl Friedhöfer, dessen Leben in Langenschaalbach, seinem Wohnort, wir gemeldet haben, war geboren am 4. März 1822 zu Idstein, besuchte das Gymnasium zu Würzburg und studierte an den Universitäten Göttingen und Würzburg. Seine ärztliche Tätigkeit begann er in Selters; dann wurde er nach Idstein, Weilmünster und 1858 nach Langenschaalbach berufen als Herzogl. Kass. Medizinalrat. Hier erweiterte sich sein Wirkungskreis sehr erheblich. In

tigkeit wegen nicht rechtzeitig behäufelt werden und sind daher stark verunkrautet. Günstig war das Wetter für die Aussaat von Dillwurzeln, die sehr schön stehen. Der Graswuchs scheint zwar befriedigend, aber es ist doch meist nur das hartnäckigste Gras gewachsen, während die feinen nahrhaften Futterpflanzen infolge der kalten Witterung ausgeblieben sind. — Der amerikanische Stachelbeerkultivator tritt erschreckend stark auf, es müßte im Herbst eine ganz energische Bekämpfung in die Wege geleitet werden, wenn der Stachelbeerbau nicht ganz vernichtet werden soll.

S. Hachenburg, 8. Juli. Oberförster Goeßels von der Oberförsterei Kropbach hier, gleichzeitig Direktor der hiesigen Forstlehrerschule, ist am 1. Oktober nach Dillenburg versetzt an Stelle des in den Ruhestand tretenden Forstmeisters Schilling von der Oberförsterei Dillenburg. — Der Leiter des hiesigen Katasteramts Steuerinspektor Maurer erhält beim Abtritt in den Ruhestand den Roten Adlerorden 4. Klasse.

S. Aus dem Oberwesterwaldkreis, 8. Juli. Das Ergebnis der Schweinezählung war folgendes: Schweinehaltende Haushaltungen 2770, Schweine unter 1/2 Jahr 6681, Schweine über 1/2 bis noch nicht 1 Jahr: Zuchtschweine 8, Zuchtschweine 374, andere Schweine 800, über 1 Jahr alte Tiere: Eber 5, Zuchtschweine 348, andere Schweine 40. Gesamtzahl 8224.

Nachbarstaaten u. Provinzen.

Eine Eingabe für Konfessionsschulen in Hessen.

— Mainz, 3. Juli. Der „Katholische Lehrerverein des Großherzogtums Hessen“ hat in einer Eingabe an die hiesige Regierung den Wunsch geäußert, daß im neuen Schulgesetz eine Bestimmung aufgenommen werde, wonach die Städte verpflichtet werden sollen, „sofern es eine größere Anzahl von Eltern verlangt, neben den Simultanschulen Konfessionsschulen zu errichten“. Der „Liberalen hessischen Landeslehrerverein“ fordert die restlose Durchführung der Simultanschule und die Aufhebung aller aus öffentlichen Mitteln unterhaltenen Konfessionsschulen. Ein weiteres Gesuch des „Katholischen Lehrervereins“ geht dahin, „die Möglichkeit der Umwandlung von Simultanschulen in Konfessionsschulen gesetzlich festzulegen“. Eine solche Umwandlung ist zurzeit in Hessen gesetzlich nicht zulässig.

5. Mainz, 4. Juli. Die bei der Gasexplosion auf Fort „Marienborn“ getöteten Soldaten, der Musketier Wagner von der 8. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 88 und der Musketier Häuser von der 8. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 117, sind der ersten aus Ludwigshütte bei Wiedenlopf und der letztere aus Zell im Wiesental (Baden). Bei Wagner, der im Laboratorium wider die Wand geschleudert wurde, war die Schädeldecke zertrümmert, was seinen sofortigen Tod verursachte, bei Häuser, der noch kurze Zeit lebte, war die ganze Brust verbrannt, eine Rettung des Schwerverletzten ausgeschlossen. — Am 11. Juli kommen ungefähr 200 bis 250 Papierfabrikanten und Buchdruckerbesitzer aus Frankreich hierher, um eine Rheinreise anzutreten. Sie werden hier festlich empfangen. Nach der Besichtigung von Mainz findet abends im Gutenberg-Kasino ein gemeinsames Abendessen statt. Am anderen Tag wird die Rheinfahrt unternommen.

m. Boppard, 2. Juli. Hier wurden in den letzten drei Tagen nicht weniger als drei Leichen im Rhein gelandet. Es handelte sich dabei um die Leiche des Wirtes Ludwig Veitman aus Hamm, der seit 24. Juni vermißt wurde, ferner um die Leiche des vom Bord des Schiffes „Elsa“ in den Rhein gefallen und ertrunkenen Matrosen Anton Deinet aus St. Goarshausen. Die Personalien der dritten Leiche konnten bis jetzt nicht festgestellt werden.

w. Koblenz, 3. Juli. Das Kaiserpaar trifft am 17. September gegen 2 Uhr nachmittags von Münster kommend, hier ein. An diesem Tage ist der Kaiser Gast des Oberpräsidenten v. Rheinbaben. Tags darauf ist im hiesigen Residenzschloß Geländeer zu Ehren der militärischen Gäste des Kaisers. Für den 9. Dezember ist der Kaiser bei dem kommandierenden General des 8. Armee-Korps, v. Tülz, eingeladen. An demselben Tag findet nachmittags im Residenzschloß das Festessen für die Stände der Rheinprovinz statt.

rmt. Darmstadt, 3. Juli. Durch den D-Bug, der heute abend 7 Uhr, von Gelnhausen kommend, an Offenbach vorbeifuhr, wurde in der Nähe des alten Friedhofs bei Offenbach ein Streckenwärter, der in unvorsichtiger Weise noch das Geleise überschreiten wollte überfahren und getötet. Der Körper war in zwei Teile geschnitten und trat der Tod sofort ein.

S. Altkirchen (Westerwald), 3. Juli. Demnächst wird hier das auf dem „Dorn“ neu erbaute „Erholungsheim für junge Mädchen“, das vom „Evangelischen Verband zur Pflege der weiblichen Jugend“ errichtet worden ist, in Betrieb genommen. Das Heim enthält über 50 Betten.

Gerichtssaal.

wh. Spionage. Leipzig, 3. Juli. In dem Spionageprozeß vor dem zweiten Straßsenat des Reichsgerichts wurde der 18jährige Chemiker Jean Francois Houisse aus Jarville bei Nancy wegen versuchten Verbrechens gegen § 3 des alten Spionagegesetzes zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Aus der Urteilsbegründung geht hervor, daß der Angeklagte sich als Agent für ein französisches Spionagebureau anwerben ließ, daß er versuchte, deutschen Offizieren heimlich zu haltende Gegenstände zu stehlen, wobei er die Offiziere durch Getränke zu betäuben versuchte. In anbetrach seines verbrecherischen Tuns glaubte das Gericht, ihm nicht mildernde Umstände zubilligen zu können. Nur sein jugendliches Alter bewahrte ihn vor dem Zuchthaus.

wh. Eine Rabenmutter. Dresden, 4. Juli. Wegen Mißhandlung eines 14jährigen Waisenkindes wurde die Rarinetabingenerin Johanna Tag vom hiesigen Schwurgericht zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt.

wh. Zweibrücken, 4. Juli. Nach fünfjähriger Dauer ging gestern eine Verhandlung vor dem Präziser Schwurgericht zu Ende, die sich gegen den 36 Jahre alten Kaufmann Rudolf Koch in Landstuhl richtete. Koch, Inhaber einer großen Produktenthandlung, hatte sich zu verantworten, weil er sein hochverehrtes Automobil in Brand gesteckt hatte, ferner wegen eines in einem Zivilprozeß begangenen Meineides, wegen 10 Verbrechen der Urkundenfälschung in Lateinisch, mit Betrug und 7 Verbrechen der Urkundenfälschung und versuchten Betruges. Die Geschworenen hatten 65 Fragen zu beantworten. Das Urteil gegen Koch lautete auf vier Jahre Zuchthaus, 600 M. Geldstrafe, fünf Jahre Ehrverlust und dauernde Eidesunfähigkeit.

Letzte Sportnachrichten.

Pferderennen.

* Bremen, 4. Juli. Weser-Gülden-Rennen. 2000 M. 1. R. Aris Lincolnshire (Sondmann), 2. Feienstich, 3. Dream. 16:10; 11, 12:10. — Grönungs-Jagdrennen. 1600 M. 1. Major V. v. Gories Apatagan (Hallenhausen), 2. Lady Schlar. 22:10. — Horner Jagdrennen. 2800 M. 1. J. C. Hermanns Oder the Water (Jaffe), 2. Amiel, 3. Tarpalin. 22:10; 15, 20, 18:10. — Damen-Preis-Jagdrennen. 1. Ernst Simon (Schladt), 2. Breiten, 3. Harold. 28:10; 18, 17:10. — Danja-Jagdrennen. 3000 M. 1. Hermanns Pashleu (Jaffe), 2. Renaissance, 3. Estramadura. 14:10; 15, 26:10. — Cidenburger Jagdrennen. 2800 M. 1. Lt. v. Berthold Solid Silber (Lt. v. Herder), 2. Revanche, 3. Uranus. 26:10; 14, 13:10.

* Gartzburg, 4. Juli. Silberhorn-Sandikap. 2800 M. 1. Lt. Strunes Cherry Boy (Kosch), 2. Jun, 3. Diadem. 22:10; 25, 24, 29:10. — Sularen-Jagdrennen. 2000 M. 1. Lt. Weinshenks Succurs (Bes.), 2. Margarete, 3. Rhymann. 54:10; 20, 18:10. — Staats-Preis. 4400 M. 1. Lt. Fein, 2. Vangenheims Sambara (W. Blüsch), 2. Zeune fülle, 3. Monte. 34:10; 17, 23:10. — Herzogin - Viktoria - Louise-Jagdrennen. 3000 M. 1. A. Hungers Florimond Robertet (Purgold), 2. Daniel the Drake, 3. Draco. 28:10; 15, 17, 25:10. — Preis vom Weizenstein. 2700 M. 1. M. Dombrowski Romulus (Oppener), 2. Jäger, 3. Andante.

* Amiens, 4. Juli. Prix des Maronniers. 2000 Fr. 1. Comte D. de Cambacères Restor 5 (Jennings), 2. Eau de France, 3. Uspala. 33:10; 19, 19, 60:10. — Prix Albert Gatorre. 3500 Fr. 1. B. R. Sanderbills Madison (O'Neill), 2. King Bibbs, 3. Débarant. 20:10; 13, 18, 19:10. — Prix Norma. 3500 Fr. 1. Vallis Fidele (O'Neill), 2. Orat, 3. Josamite. 17:10; 13, 46, 37:10. — Grand Prix d'Amiens. 15000 Fr. 1. B. R. Sanderbills Emerald (O'Neill), 2. Madame Campan, 3. Anabo. 21:10; 15, 18:10. — Prix Julien de Tourtier. 4000 Fr. 1. L. Bengers Laman, 2. Germaine, 3. Patrif. 51:10; 23, 17, 18:10. — Prix Special de la Société Sportive d'Encouragement. 2000 Fr. 1. Beaumaire de Villers Nuthenium (Mac Gee), 2. Tattenham Corner, 3. Pandataria. 19:10; 13, 18:10. — Prix de la Société d'Encouragement. 3000 Fr. 1. Prinz Murat Réfisto (Garner), 2. Majestic, 3. Araphel. 18:10.

Der Automobil-Grand-Preis.

wh. Lyon, 4. Juli. Bei dem Rennen um den französischen Automobil-Grand-Preis wurde Lautenschlager auf Mercedes 2. Erster, Wagner auf Mercedes 4. Zweiter und Salzer auf Mercedes 3. Dritter. Lautenschlager legte die vorgeschriebenen 20 Runden von je 37,6 Kilometer, also insgesamt 752 Kilometer, in 7 Stunden und 7 Minuten zurück.

Unwetter.

wh. Hagen a. Rh., 4. Juli. Gestern abend entgleisten von dem Schnellzug 388 Dortmund-Frankfurt bei der Station Hagen die Maschine, der Tender, der Bad- und ein Personenwagen infolge von Unterwühlungen des Schienenstranges, die ein wolkenbruchartiger Gewitterregen verursacht hatte. Personen wurden nicht verletzt. Der Verkehr wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten.

wh. Hagen, 3. Juli. Heute mittag ging über Hagen ein furchtbarer Hagelschlag mit wolkenbruchartigem Regen nieder, der die Straßen fuhoch unter Wasser setzte. Die Hagelschlossen bedeckten den Boden mit einer 10 Zentimeter hohen Schicht. Zur Begräbnung der durch die Hagelskörner gebildeten Eisbarriere mußte Militär herangezogen werden. Opfer an Menschenleben sind nicht zu beklagen. Der angerichtete Schaden ist jedoch sehr groß.

wh. Mailand, 4. Juli. Bei furchtbarer Hitze entluden sich gestern über Mailand mehrere schwere Gewitter. In der Umgebung wurden fünf Personen von Blüschschlägen getroffen und getötet.

wh. London, 4. Juli. In Castleford in der Grafschaft York wurde der Grubenarbeiter Varns bei einem Gewitter vom Blitz getroffen. Als er aus der Ohnmacht erwachte, war er erblindet. Am nächsten Tag wurde er etwa um dieselbe Zeit durch einen Blüschschlag aus dem Bette geschleudert und konnte wieder sehen. Er leidet zwar noch unter schweren Nervenschüttelungen, doch macht sein Zustand befriedigende Fortschritte.

Neues aus aller Welt.

Zahlreiche Opfer des Badens im Rhein. Duisburg, 3. Juli. Das Baden im Rhein hat in der letzten Zeit verschiedene Unglücksfälle zur Folge gehabt, da sich die Badenden meist zu weit in den Strom hinauswagten, so daß ihre Kräfte nicht mehr ausreichten, wieder an Land zurückzufahren. Mehrere Personen haben auf diese Weise in den letzten Tagen das Leben eingebüßt. Gestern abend ertranken beim Baden im Rhein drei junge Arbeiter, deren Leichen bisher noch nicht geborgen werden konnten. Die Strompolizei hat erneut durch Verneuerung der Warnungstafeln auf gefährliche Stellen des Rheins hingewiesen, an denen das Baden für Schwimmer unzulässig mit Gefahren verbunden ist.

Eine Mühle niedergebrannt. Einbeck, 4. Juli. Die etwa 400jährige große heinriche Mühle, die sich im Besitz der Gebrüder Runge befindet, ist heute nacht niedergebrannt. Sämtliche Maschinen wurden zerstört, 500 Saß Wehl und alle Vorräte sind verbrannt. Der Schaden wird auf 200 000 M. geschätzt. Die Entstehungsurache ist unbekannt.

Schweres Automobilunfall in Frankreich. Paris, 4. Juli. Aus St. Etienne wird gemeldet: Auf der Straße zwischen La Mouillière und La Madeleine, auf der heute das große Automobilrennen stattfand, hat sich gestern abend ein schweres Automobil ereignet. Ein mit 5 Personen besetztes Automobil stieß mit einem Lastwagen zusammen. Das Auto fiel in einen Straßengraben und wurde völlig zertrümmert. Alle 5 Insassen erlitten schwere Verletzungen.

Eine ganze Familie vom Verfolgungswahn befallen. Ebreux, 4. Juli. In der kleinen Gemeinde Gange lebt eine Familie, bestehend aus dem 50 Jahre alten Vater und drei Söhnen im Alter von 28, 23 und 18 Jahren. Am vergangenen Sonntag erhielt der jüngste Sohn einen Brief, in dem er mit dem Tode bedroht wurde. Aus Furcht vor einem Attentat verlor der Unglückliche den Verstand und gibt seitdem fortwährend ein Geheul von sich. Seine Krankheit übertrug sich auch auf die anderen Familienmitglieder und das ganze Haus ist seitdem in eine wahre Hölle verwandelt. Sämtliche vier Personen leiden an Verfolgungswahn. Die Gegenwart von Gendarmen, die Tag und Nacht bei den Wahnwänden wachen, vermag keine Änderung herbeizuführen. Carlsbrunn. Unvorsichtigkeit italienischer Soldaten. Nizza, 4. Juli. 11 Kanoniere der dritten Batterie des 7. Feld-Artillerie-Regiments brachten die Unvorsichtigkeit, bei der Rückkehr von einer Schießübung sich in den Wagen einer Schmalspurbahn, der zum Transport von Munition von einem

Port zum Plateau bestimmt war, zu setzen. Die Bremse versagte jedoch, der Wagen fiel um und die Insassen wurden mit großer Gewalt gegen einen neben dem Bahnhofsgebäude befindlichen Felsen geschleudert. Einer der Soldaten wurde getötet, acht von ihnen schwer verletzt.

Ein Auto vom Fuge erschlagen. Paris, 4. Juli. In Rebers wurde in der vergangenen Nacht ein Automobil mit vier von der Kischerei heimkehrenden Männern von einem Fuge erschlagen und mit fortgeschleift. Die Insassen wurden als schrecklich verstümmelte Leichen unter dem Zug hervorgezogen.

Letzte Drahtberichte.

Nach der Bluttat von Serajewo.

Die endgültige Beisehung in Aristetten.

wh. Aristetten, 4. Juli. Um 10 1/4 Uhr fand in der Schloß-Kapellkirche in Gegenwart des Erzherzogs Karl Franz Joseph und der nächsten Verwandten der Verbliebenen, zahlreicher Mitglieder des Kaiserhauses und sonstiger Trauergäste die feierliche Einsegnung der Leichen des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin statt. Dechant Dobner nahm unter großer geistlicher Assistenz die feierliche Handlung vor. An den Särgen hielten Offiziere die Ehrenwache. Um 11 1/4 Uhr wurden die Särge durch ein Spalier von Feuerwehren und Veteranen durch das Parterre zur Gruft getragen, wo in Gegenwart der nächsten Verwandten die endgültige Beisehung erfolgte.

wh. Wien, 4. Juli. Heute vormittag fand in der Hofburg-Kapellkirche ein feierliches Seelenamt statt, welchem der Kaiser, die Mitglieder des Kaiserhauses und die Würdenträger beimohnten.

Falsche Gerüchte über den serbischen Gesandten in Wien.

wh. Wien, 4. Juli. Die auswärts verbreiteten Gerüchte, daß der serbische Gesandte in Wien ermordet worden sei, sind unzutreffend.

Lärmende Kundgebungen in Wien.

□ Wien, 4. Juli. (Eig. Drahtbericht) Infolge der abends in der Stadt verbreitet gewordenen Gerüchte, darunter eines, daß die österreichisch-ungarische Gesandtschaft in Belgrad in die Luft gesprengt worden sei, fanden auch im Verlaufe der gestrigen Nacht lärmende Kundgebungen in der Umgebung der serbischen Gesandtschaft statt. Da von den Demonstranten gegen die Polizei Feuerwerkskörper geworfen wurden, schritt diese wiederholt ein, wobei zahlreiche Personen Verletzungen erlitten. Viele Verhaftungen sind vorgenommen worden.

Zahlreiche Verhaftungen und Ausweisungen in Rumme.

++ Rumme, 4. Juli. Aus Anlaß des Attentats von Serajewo werden auch hier von den Behörden eingehende Untersuchungen geführt, deren Resultat bisher geheimgehalten wird. Es wurden 18 Verhaftungen vorgenommen. Ein früherer Untersoffizier der Kriegsmarine namens Marian war gestern mit mehreren Bekannten auf der Straße. Er sagte: Was in Serajewo geschehen ist, ist gar nichts, man werde sehen, was noch mit Gottes Hilfe kommen wird. Die empörten Zuschauer zeigten ihn bei der Polizei an; er wurde verhaftet. In einer der vergangenen Nächte wurden mehrere verdächtige Serben zur Polizei gebracht und ausgewiesen. Sie mußten noch in der Nacht Rumme verlassen.

Zur Lage in Albanien.

Eine Aufforderung der Aufständischen.

wh. Durazzo, 3. Juli, abends. Die Aufständischen von Schial haben die Einwohner von Doral schriftlich aufgefordert, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen und die türkische Fahne aufzupflanzen, da ihnen die Unterstützung der Triple-Entente und der serbischen wie der griechischen Regierung sicher sei.

Die Mission der albanischen Minister.

wh. Wien, 4. Juli. Der albanische Ministerpräsident Turhan-Bascha ist hier eingetroffen.

++ Rom, 4. Juli. Nach einer hier eingetroffenen Meldung fährt Essad-Bascha heute nach Paris.

Ein Zwischenfall im Elsaß.

wh. Saarburg, 4. Juli. Der kaiserliche Statthalter Herr v. Dallwitz hat gestern dem Kreise Saarburg einen Besuch abgeleistet. Dabei ereignete sich ein Zwischenfall in dem Orte Gargweiler, wo der Pfarrer sich weigerte, aus diesem Anlaß die Kirchenglocken läuten zu lassen. Der Bürgermeister ließ daraufhin bei der Kreisdirektion anfragen, die bejahte, daß vorchriftsmäßig die Glocken zu läuten seien. Da der Pfarrer sich immer noch weigerte, bedurfte es des Eingreifens der Gendarmerie. Der Pfarrer wurde aufgefordert, die Schlägel herauszugeben, was ohne weiteres geschah. Darauf wurden die Glocken geläutet.

Eine Mahnung an die Französlinge.

wh. Straßburg (Elsaß), 4. Juli. Die amtliche Korrespondenz veröffentlicht folgende Erklärung: Es ist in letzter Zeit beobachtet worden, daß insbesondere bei der Rückkehr von Ausflügen über die Grenze Fahnen und Embleme aller Art in den französischen Farben in auffälliger Weise getragen werden. Es empfiehlt sich daher der Hinweis, daß das öffentliche Ausstellen dieser Farben nach Artikel 6 Ziffer 3 des Dekrets vom 11. August 1848 in Verbindung mit § 15 des Gesetzes vom 11. Mai 1808 und nach vielfachen gerichtlichen Entscheidungen eine strafbare Handlung darstellt, die mit Gefängnis und mit erheblichen Geldstrafen geahndet wird.

Das bayerische Zuwachsteuergezetz gefallen.

** München, 4. Juli. Das bayerische Zuwachsteuergezetz mit seinen 50 Prozent Rechtsanteil für den Staat ist im Finanzauschuß der Abgeordnetenkammer gefallen und damit als gescheitert zu betrachten.

Der Dank des britischen Geschwaders.

wh. Kiel, 4. Juli. Von der Rückfahrt des englischen Besuchsgeschwaders landete der Chef desselben Vizeadmiral Sir George Warrender von Bord des

Zeitungsschau.

Unter der Überschrift „Unselbständig auch im Tode“ schreibt die „Rhein.-Westf. Ztg.“, die also im Gegensatz zu den Versicherungen unserer Berliner O-Berreters in der letzten Abendausgabe nicht an die Indisposition des Kaisers als den eigentlichen Grund des Unterbleibens der Reise nach Wien glaubt, das Folgende:

„Kein Mensch mag an die in den Berliner Zeitungen gemeldete leichte Indisposition des Kaisers glauben, die den mehr als dürftigen Vorwand für das Herabbleiben Kaiser Wilhelms II. abgeben muß. Wir sehen vielmehr den Beweis dafür, daß der Wiener Hof, d. h. die dort maßgebenden Erzherzöge, auch vor der erschütternden Tragik des Schicksals der Hingegangenen sich nicht beugen können, daß der lächerliche Begriff „Unselbstigkeit“ auch noch vor dem Tode die Stimmen der Menschlichkeit schweigen läßt. Die Kaiserlichen Söldner erachten es einfach — um nichts weiter handelt es sich wohl — für unter ihrer Würde, mit entblößtem Haupte hinter dem Sarge der Kaiserin von Hohenberg einher zu gehen. Die amtliche „Allgemeine Zeitung“ dürfte es sich, wie erinnerlich, erlauben, die Scharfentscheidung von Serajewo zur allgemeinen Verminderung an zwei Stellen des Kaisers zu bringen: über den Erzherzog im amtlichen, über seine Gemahlin im nichtamtlichen Teil. Das war im Sinne des Hofes, und es wäre nicht verwunderlich gewesen, wenn man gar davon gedenkt hätte, den Thronfolger vor seiner Lebensgefährtin in die Gruft zu tragen. Weil das aber unmöglich war, so gibt man der Welt zu verstehen, daß die Kaiserin Sophie Chotak bis an ihr Lebensende und selbst noch im Tode hinter der letzten Dame des Erbsaues „sanfter“, und daß die Kaiserin Selbsterhaltung zu groß ist, um zu dulden, daß fremde Fürken eine menschliche und ritterliche Pflicht erfüllen. Deshalb findet die Reichsfeier, wie aus Wien gemeldet wird, „im engsten Kreise“ statt, deshalb wurde wohl den auswärtigen Fürstlichkeiten, die in ihrer reinen Distanznahme nach Wien eilen wollten, abgesehen.“

Auch der sozialdemokratische Abgeordnete Wolfgang seine nimmt das Wort, um das Eigenbleiben beim Kaiserhof als große Dummheit gebührend zu brandmarken. Der „Vorwärts“ sieht sich gezwungen, das herbe Urteil seines zum Ausdruck zu bringen. Die umfangreiche Zuschrift gelangt zu folgendem Ergebnis:

„So ist und bleibt die ganze Maßregel ein verurteiltes, verworrenes Unternehmen; es hat die Partei in eine Sachlage hineingetrieben, aus der ihr herauszukommen die Pflicht jedes Genossen ist. Verhindert und zu recht fertigen wäre der Akt seiner Wirkungen wegen nur, wenn eben diese Folgen gewollt wären, wenn die Pflicht bestünde, die Partei vor jeder Zusammenarbeit mit anderen bei den Wahlen und im Parlament fernzuhalten, sie zu isolieren, sie auf eine politische Ohnmacht zu bringen, auf eine inhaltlose Anhängigkeit festzulegen. ... Ich glaube verstanden zu können, daß unter den 52 Genossen, die für das Eigenbleiben beim Kaiserhof gestimmt haben, auch nicht einer für die solche Absichten hatte. Um so eher kann ich sagen, daß der Beschluß wenig auf Überlegung war. Ein Versuch, diese „neue Politik“ zu bereinigen und jeden Sozialdemokraten zur Beteiligung daran zu zwingen, würde daraus erst das machen, was sie gar nicht sein sollte, nämlich eine fortgesetzte, alle anderen Parteien gegen die Sozialdemokratie aufreizende und aufzukommende Störung der parlamentarischen Selbstbestimmung.“ In einer anderen Stelle heißt es: „Sagen wir wirklich Grund, stolz zu sein auf einen Schritt, der uns nicht das geringste nützt, aber den Gegnern das Schreien nach Ausnahme und Auslieferung, nach Einleitung aller bürgerlichen Elemente, nach einer Reichstagswahl unter dem Feldgeschrei „Das Vaterland in Gefahr“ erleichtert.“ Schließlich fragt seine: „Soll es Pflicht für die Genossen werden, dieselbe Demonstration auch in allen Kantons, Gemeindevertretungen, Stadtratsversammlungen, und wo sie sonst gerade sind, regelmäßig anzuführen? — Oder ist das nur Pflicht, wo die parlamentarische Immunität vor unangenehmen Folgen schützt? — Das wäre doch wohl wenig prinzipienfest.“

Das ist so ziemlich das gerade Gegenteil des Standpunktes, den die maßgebenden Parteihäuptlinge, vor allem auch die Wortführer im „Vorwärts“, einnehmen. Ihre Erwiderung auf die heinesche Zuschrift ist denn auch reichlich kräftig ausgefallen; sie lautet in der Hauptsache:

„Der Fall“, sagt Genosse Heine, „berlangt ich allerdings von Politikern, daß sie fühlen was ihre Sache fuhrt und was sie schadet.“ Jomohl! Und deshalb ist es ein durchsichtiger Verstand, das mit vereinzelten Ausnahmen die ganze Partei an ihre verantwortlichen Politiker stellt, daß sie nicht zur Zeit einer beispiellos verlogenen Hebe auch noch gegen die Haltung der Partei Stellung nehmen, statt den Gegnern entgegenzutreten. Wenn Genosse Heine freilich sich Anken von der Wirkung seines Auftritts verprügelt, so fehlt uns für eine solche Illusionsfähigkeit jedes Verständnis.“

Genß v. Wolzogen stellt im „Türmhahn“ die Behauptung auf, daß alle Kunst ihrem Wesen nach aristokratisch sei, und begründet sie wie folgt:

„Die Kunst kann nur in aristokratischer Luft gedeihen. Das soll selbstverständlich nicht heißen, sie bedürfe zu ihrem Gange eines monarchischen Staatswesens oder einer aristokratischen Republik, noch daß sie etwa der Allgemeinheit vorenthalten werden solle. Alle höhere Geisteskultur ist ihrem Wesen nach aristokratisch, weil sie eben das Merkmal der Unterscheidung gegenüber dem Herdenmenschen ist, und die Kunst ist die gegebene Vermittlerin zwischen der Allgemeinheit des Volks und seinen geistigen Führern, indem sie die reine Gedankenarbeit jenseit in sinnlich fassbare Formen prägt. Sie soll keineswegs ihren Raum darin suchen, dem sächlichen Sinn unbegreiflich zu werden, aber sie darf doch viel weniger sich von den rohen Instinkten der Massen beeinflussen lassen. Das demokratische Dogma von der Gleichheit der Menschen ist kunstfeindlich, denn der Künstler ist eben der Befondere, und wird sich als solcher immer in Gegensatz zum Massenmenschen setzen. Seine eigenartige Begabung besteht darin, daß er tiefer zu schauen, feiner zu unterscheiden und aus der Eigenart seines Temperaments heraus die Dinge neu aus sich heraus zu gestalten, ihrem Wesen, ihren Zusammenhängen einen neuen, besonderen Sinn unterzulegen weiß. Zum Wesen des Künstlers gehört aber auch das Mittelungsbedürfnis, und dadurch, daß er sein Werk der Allgemeinheit preisgibt, wird er zu ihrem Erzieher. Die Kunst ist vollziehende Wandlung, nicht nur des Schöpfers, sondern auch der Art des Denkens und Fühlens ist zum guten Teile sein Werk.“

Sport und Luftfahrt.

Der Sport des Sonntags.

Der Rennsport ist jetzt wieder nach der Hauptstadt zurückgekehrt. Am Sonntag eröffnet Grünwald nach längerer Pause wieder seine Pforten. Das gänzlich dem Radsport gewidmete Programm bildet den Auftakt zu dem eine Woche später zur Entscheidung gelangenden Großen Preis von Berlin. Von den beiden 10 000-Mark-Konkurrenzen ist das Adams-Rennen das bedeutendere, ihren bisherigen

guten Leistungen nach mühte die Gräfinin Reichsfürstin in dem 2000-Meter-Rennen eine erste Chance besitzen. Ihre gefährlichsten Gegner finden in Repetto und Nocolo. Für das Alstedt-Memorial ist der Stahlberg, vertreten durch St. Cloud und Pompejus, an erster Stelle zu nennen. Unter den Meetings im Reich ragt Breslau hervor. In der Hauptkonkurrenz, dem mit 10 000 M. ausgestatteten Fürst-Hohenlohe-Rennen, sind Ruffie und Drosselbart die Besten. Im Hürden-Rennen der Dreijährigen in Dortmund gelten Lepidus und St. George als die Besten. Die allberühmten dreitägigen Hatzburger Rennen, die das Vadeleben des bekannten Kurortes in angenehmer Weise unterbrechen, bringen am Sonntag das Große Braunschweigische Jagd-Rennen, das stets von einigen besseren Steeplechase bestritten zu werden pflegt. Der Ausgang liegt zwischen Orissa, Blum Dair und Hachisch. In Bremen endlich erreicht das Meeting mit dem Großen Bremer Jagd-Rennen seinen Höhepunkt, dessen Ausgang sich zwischen Diamond Hill (H. Graf Strachwitz), Voie Lartee (H. Braune) und Libel (H. Graf Hald) abspielen sollte. Weitere Rennen finden in Andern, Danzig-Rappot, Kiel und Königsberg i. Pr. statt. — Der französische Rennsport bringt als letztes großes Ereignis der Sommersaison in Paris: Majons-Raffitte den Prix du President de la Republique im Werte von 100 000 Franken. Das über 2500 Meter führende Rennen wird durch die Begegnung der drei hervorragenden Dreijährigen La Marina und Cardanopale mit dem besten älteren französischen Pferde Nimbus zu einer Sensation.

Sehr reichhaltig sind die Ereignisse des Radsports. Von den Bahnrennen interessiert in besonderer Maße der Preis der Stadt Leipzig, das wertvollste deutsche Dauerrennen. Als Antwort auf die vom Rat der Stadt Leipzig gestifteten 3000 M. stellen sich Caldwell, Günther, Stellbrink und die beiden Ausländer Binart und Miquel dem Starter. Für den Großen Preis von Nürnberg wurden Didentman, Guignard, Kettelbed und Kysler verpflichtet. Weniger bedeutend sind die Rennen in Essen, wo Lorenz startet, Darmstadt, Frankfurt a. M., Magdeburg und Straßburg i. E. In Antwerpen gelangt der Große Preis von Europa mit Appelhans und Schiele als deutschen Vertretern zur Entscheidung, und auf der südlichen Bahn in Vincennes bei Paris erreicht der Radsport Grand Prix seinen Abschluss. Auf der Landstraße sind das 100-Kilometer-Amateur-Rennschaffsrennen des D. R. V. bei Plauen, das internationale 200-Kilometer-Straßenrennen anlässlich der Baltischen Spiele in Ralmö und endlich als Konkurrenz von ganz besonderer Art die 355 Kilometer lange Rundfahrt um die Gletscher in Innsbruck unter Leitung des Tiroler Radsport-Verbandes zu nennen.

Die Leichtathletik bringt große internationale Kämpfe in Frankfurt a. M. und Breslau sowie nationale in Hamburg und Danzig, an denen überall die besten Vertreter des Reiches und der Berliner Vereine teilnehmen. — Im Fußballsport ist die Zwischenrunde um die Adamiische Fußball-Meisterschaft zu verzeichnen, in der sich in Greifswald Tennis Borussia-Berlin und Greifswalder S. C. sowie in Stuttgart Verein für Bewegungsspiele Gießen und Kickers-Stuttgart gegenüberstehen. — Auf wassersportlichem Gebiete sind die Wettschwimmer in Hamburg und Breslau sowie die Ruder-Regatten in Köln und Bamberg zu nennen.

* Turnverein Wiesbaden (Wanderabteilung). Am Sonntag, den 5. Juli, gelangt eine Nachmittagswanderung zur Ausführung, die unter Berücksichtigung des am 26. Juli stattfindenden Feldbergfestes als 7. Hauptwanderung gelten soll. Der Abmarsch erfolgt pünktlich 2 Uhr Ecke Laum- und Geisbergstraße und führt zunächst durch das Dambachtal, an der Weißbühl-Fische vorbei, der Hölsteiner und später der Trompeter-Straße folgend am Wildpark Platte vorbei nach Engenhahn. Nach kurzer Rast wird durch den Wald in 1½ Stunden Hölstein erreicht. Von dort mit der Bahn nach Wiesbaden zurück. Marschzeit etwa 3½ Stunden. Führer sind die Turner Strauß und Schneider.

* Radsport. Der Gau 9 des Deutschen Radsportbundes veranstaltet vom 21. bis 25. Juli eine Gauwanderfahrt, verbunden mit Jugend-Ferienfahrt, nach den Schlachtfeldern von Reh und durch das Rosenthal. Die Fahrt beginnt in Darmstadt und führt über Kaiserlautern, Saarbrücken nach Reh; von dort über Trier durch das Mosel- und Rheintal nach Ziel Reing. Die Strecke beträgt 580 Kilometer, so daß genügende Zeit für den Besuch interessanter Punkte verbleibt. Meldungen für diese Fahrt sind bis 6. Juli an den Fahrleiter, Gaufahrwart O. Krause, Danau a. M., Limesstraße 6, zu richten. Einschlag 6 M., wofür den Jugendfahrern freie Nachtquartiere zustehen.

sr. Bei den Treptower Abendrennen gewann Stellbrink. Der Berliner gewann den 20-Kilometer-Lauf in 16 Min. 50,4 Sek. vor Didentman und Demle. Im 30-Kilometer-Lauf siegte Didentman nach 26 Min. 43 Sek. vor Stellbrink und Demle. In den Hagerrennen war Lorenz der beste Mann. Der Berliner gewann das Hauptfahren leicht gegen Sennede und Hoffmann und mit Sennede zusammen das Tandemfahren gegen Hoffmann-Klops und Kandelbacher-Rabe. Einen dritten Erfolg hatte Lorenz im Prämiensfahren über 10 Runden zu verzeichnen.

sr. Die Rundfahrt durch Frankreich ergab in der dritten, von Cherbourg nach Paris führenden 400-Kilometer-Etappe, durch den Erfolg von Engel den ersten französischen Sieg. Der Pariser eroberte sich in der aus 13 Runden bestehenden Spitzengruppe nach 14:58:00 mit knapper Vierschritt den ersten Platz vor den Belgiern Rottinat, Marcel Duffe und Defrahe.

sr. Die Lawn-Tennis-Weltmeisterschaften auf Grasplätzen in Wimbledon stehen jetzt kurz vor dem Abschluss. In der Herren-Doppelmeisterschaft standen sich das bürgerliche australische Paar Wilding-Brookes und die Gebr. Lowe (England) gegenüber. Die Australier siegten erwartungsgemäß leicht mit 6-2, 8-6, 6-1 und treten nunmehr gegen die Verteidiger der Weltmeisterschaft, S. Roper Barrett, C. P. Dixon, zum Entscheidungsspiel an.

* Die Kieler Woche. Kiel, 4. Juli. Resultate der gestrigen Segelwettkämpfe: Handicap Kiel-Trabemünde. A-1-Klasse: „Hamburg“ 2. erster Preis (Kaiserpol und Velle); 2. „Meteor“ zweiter Preis. Als erste lief „Germania“ durchs Ziel, sie hatte aber mehrere Minuten zu verlieren. Alte Jachten: „Nordstern“ erster Preis; „Orion“, zweiter Preis. 19-Meter-Klasse: „Wendula“ hatte den Rost gebrochen. „Cecilia“ erster Preis; „Elinor“ zweiter Preis. 15-Meter-Klasse: „Debut“ erster Preis; „Pamela“ zweiter Preis. „Habel Alexandra“ gab auf. 12-Meter-Klasse: „Sighlan“ erster Preis; „Sleap“ zweiter Preis. 10-Meter-

Klasse: „Besa“ erster Preis; 8-Meter-Klasse: „Linda“ erster Preis. Beim Handicap für Motorjachten erhielt „Tanzp“ den ersten und „Bag“ den zweiten Preis.

* Tanzsport. Das Programm der diesjährigen Tanzwoche in Baden-Baden ist sehr reichhaltig und unterhaltend. Den Konfuzierenden selber winken außer dem Goldpokal für die Amateurmeisterschaft und dem Silberpokal für die Profimeisterschaft noch goldene Plaketten als erste und zweite Preise. Jeder Teilnehmer erhält außerdem eine silberne Erinnerungsplakette.

sr. Ein Marathonlaufen um die Weltmeisterschaft für Fernläufer fand in Dublin über 15 englische Meilen (24,135 Kilometer) statt. Die Konkurrenz wurde von dem besten Stredenläufer der Welt, wie Hans Holmer (Kanada), Billy Kolehmainen (Finnland), Dinning (Schottland), bestritten. Dinning führte bis vier Runden vor Schluss, dann ging Kolehmainen an ihm vorbei und siegte im Endspurt mit 2 Yards Vorsprung in der guten Zeit von 1 St. 21 Min. 54 Sek. Dritter wurde Racea.

Dermisches.

M. p. Das gerinnere Übel. Voricht scheint, wie schon aus gelegentlichen Nachrichten zu entnehmen war, wirklich der bessere Teil der albanischen Lavferkeit zu sein. Ein früherer deutscher Offizier, dem mit einer Handvoll Eingeborener die Verteidigung einer Höhe bei Durazzo aufgetragen war, erzählt in einem Privatbrief, wie sich unter dem allerdings recht heftigen Feuer der Insurgenten einer nach dem anderen seiner Reute hinter dem Berge in Sicherheit gebracht hätte. Selbst im Feuer liegend und dem Gegner mit dem Gewehr beschießend, hätte er erst nach einer Weile gemerkt, daß auch die letzten aus seiner Schützlinie im Weglaufen gesehen seien. „Salt!“ und zurück zu mir, oder ich schicke“, ruft der Deutsche. Ein einziger der Flüchtlinge soll darauf gehört haben, aber nur um, weiterfliehend, in der blumenreichen Sprache des Orientalen zu antworten: „Schickt nur, Dampfmann. Was bedeutet eure eine Angel bei dem eimerweisen Regen, der auf uns niederprasselt?“

Pariser Modellkiste bei den schwarzen Schönen. Ein französischer Sportsmann, der in Deutsch-Ostafrika eine Jagdexpedition unternommen hat, schickt einer Pariser Zeitschrift eine Anzahl von Photographien, auf denen man nicht ohne Verwunderung die Tochter Afrikas mit eleganten modernen französischen Hüten geschmückt sieht, mit Modellen, die unverkennbar den Stempel der Rue de la Paix tragen. Wie kommen die braunen Maffimädchen zu diesen Pariser Modellschöpfungen jüngsten Datums? Die Nachfrage im Lande ergab, daß ein chinesischer Händler in Sanfuar auf den süßen Einfall kam, bei einer bekannten Pariser Modistin moderne Hüte zu bestellen. Der erste Versuch ging so glücklich aus, daß sich seitdem ein regelrechter großer Bedarf an Pariser Hüten nach Ostafrika entwickelt hat. Der Chinese schickt die Modellkiste mit seinen Karavanenelenten, die den Tauschhandel mit den Eingeborenen betreiben, ins Innere. Und die Maffimädchen haben an der Götin Mode Geschmack gefunden. Für einen hübschen Hut bezahlen sie ausgiebig, freilich nicht mit Geld, dafür aber — was noch besser ist — mit Strahlenfarnen und Reihern. Der Chinese und die Modistin verdienen dabei sehr viel, die Maffimädchen aber sind höchst zufrieden, und so kommen alle auf ihre Rechnung. Freilich, so streng wie die Europäerinnen respektieren die Maffimädchen die Schöpfungen der Pariser Modistin nicht. Sie ergänzen nach eigenem Geschmack die Garnierung, und so sah der französische Jäger auf einer sehr schönen neuen Samitoeue einen Korkenzieher, während eine andere schwarze Schöne die rote Seidenkrawatte von ihrem Hut entfernte und durch eine leere, in der Sonne prächtig glühende Konfervenbüchse ersetzte. Vielleicht nehmen die Pariser Modistinnen diese ebenfalls originellen Anregungen der Maffimädchen recht bald auf.

Aus unserem Leserkreise.

(Nicht bezahlte Einsendungen können weder zurückgeschickt, noch angeschlossen werden.)

* Es ist ja sehr erfreulich, daß, wie aus Schierstein gemeldet wurde, mehrere Boote zur Überfahrt auf dem Schierfreiner Strandbad eingestellt werden, so daß der Rhythmus befestigt wird, die Notlandbedürfe auf dem Damm gegenüber dem Strandbad zu benutzen. Bei Regen und Gewitter wäre dieser Zustand ja auch unhaltbar geworden. Was die zahlreiche Belästigung betrifft, der vorigen Jahr die Badenden von den Nichtbadenden ausgeübt gewesen sein sollen, vermag das Publikum nicht als triftigen Grund anzusehen, daß eine Drahtzaun-Absonderung nötig erschien. Der Schreiber dieser Zeilen war voriges Jahr bei starkbefestigten Sonntagen als „Badender“ oft im Strandbad und hat diese Wahrnehmung nicht gemacht. Neben dem Strandbadgebäude sind, was sehr nett aussieht, große Sonnenschirme mit Tischen und Stühlen „nur für die Badenden“ amebacht. Diese machten aber, wie ich vorigen Sonntag von 4 bis 7 Uhr beobachtet konnte, so gut wie gar keinen Gebrauch von dieser nur für sie geschaffenen Einrichtung. Die Kellner fanden dabei und „moppen“ sich. Draußen aber am Baum land scharenweise das „p. t. Publikum“, schneidende Blide nach diesen idyllischen Plätzen werfend, die für sie unerschwingbar waren. Junges Volk beiderlei Geschlechts tummelte sich um die Tische und Sonnenschirme herum, dadurch erschien diese Einrichtung doch nicht ganz zwecklos. Es kommt doch oft vor, daß Familien oder Paare zum Strandbad kommen, ohne daß alle sich haben wollen, da wird diese Isolierung besonders unliebsam empfunden. Deshalb wird wohl der größte Teil der Besucher mit mir der Meinung sein, daß der vorjährige Zustand, das bunte Durcheinander von Badenden und Nichtbadenden, mehr angefroden hat als diese Absonderung. Man kann nur hoffen und wünschen, daß der alte Zustand wieder herbeigeführt wird, nicht zum Schaden des Strandbades und der Gemeinde Schierstein.

* Erbenheim. In unserem Orte, durch den täglich eine Unmenge Automobile rasen, haben wir sehr unter der Staubplage. Eine tägliche Beprengung der Ortsstraßen wäre ein unabdingbares Erfordernis. Daß dies nicht geschieht, ist unbegreiflich. Offenlich wird der Gesundheit der Bewohner mehr Rechnung getragen.

Meinere Bürger und Steuerzahler.

Briefkasten.

(Die Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts beantwortet nur schriftliche Anfragen in Briefkasten, und zwar ohne Rücksicht auf die Bezeichnungen, können nicht angeschlossen werden.)

sr. Ein Höhenort mit einem höheren See mit Badegelegenheit (eine Stunde Bahnfahrt von hier) ist uns nicht bekannt.

sr. W. M. Zahnstraße. Da Sie die Wohnung vom 1. April ab gemietet haben, müssen Sie auch die Miete seit diesem Termin bezahlen. Ebenso werden Sie die kontraktlich anerkannte Treppengebühr auch für die Sommermonate bezahlen müssen, wenn der Hausbesitzer dürfte bei einer Weigerung geltend machen, daß er den Jahresbetrag der Verleumdung auf die einzelnen Quartale verteilt.

Danzigbühnen Abonnent. Der Ausdruck Reul ist in ganz Italien bekannt. Man bezeichnet damit einen kleinen Gang, der sich zwischen zwei Häusern befindet.

Raffinismus. Die Annahme hat beim Gartenbauverein ein zu gefunden.

Langjähriger Abonnent. Rein, Karl Ray hatte überhaupt keine Universität besucht.

A. A. Wegen der Strichweiben in Raubenheim und Badenheim fragen Sie am besten bei den Bürgermeistern der Orte an.



Wiesbadener Kurleben.



* Die Soziologie des Reisens.

Von Dr. Elster, Jena.

Die einen fragen, w o h i n sie dieses Jahr reisen sollen, die andern fragen, o b sie dieses Jahr reisen können. Lassen wir den Arzt und die Kranken aus dem Spiel und denken nur an die „Erholungsbedürftigen“ — und das ist j e d e r Kulturmenschen — so sind die beiden Fragen eigentlich gleich. Es sind Fragen des Geldbeutels: jeder will so weit reisen, wie es die Mittel gestatten; wer sich die Reise versagen muß, macht wenigstens Ausflüge, zu denen er auch hier und da die Bahn benutzt. Nun gibt es Leute, die das Reisen für etwas Überflüssiges halten — wie es auch Leute gibt, die die „Soziologie“ für etwas Überflüssiges halten, so daß denn unsere Überschrift „Die Soziologie des Reisens“ überhaupt ein Unsinn wäre. Aber wenn auch diejenigen, die die Soziologie als eine überflüssige Spezialisierung der nationalökonomischen Wissenschaft ansehen, nicht ganz unrecht haben, so haben doch jene Leute Unrecht, die „den Luxus des Reisens“ als etwas Überflüssiges verurteilen. Es gibt noch Philister und Rentiers, die auf den Geldsäcken sitzen, Geizige und Armutier, die sich, obschon sie's könnten, eine Reise nicht gönnen. Aber das ist glücklicherweise eine aussterbende Menschenspezies. Die Jungen, die Optimistischeren, die Wissenden, ja die wirklich Ökonomischen reisen so weit, wie es bei einer einigermaßen vernünftigen Wirtschaftsführung die Mittel eben noch erlauben. Denen also, die sich da fragen, ob sie dieses Jahr reisen können, hat die Nationalökonomie ein „Ja“ zuzurufen, und denen, die sich fragen, w o h i n, ruft sie zu: so weit wie möglich!

Das erscheint zunächst als eine Verführung zum Leichtsinne, als eine Versündigung an dem Sparsinn und dem Geist persönlicher Bescheidenheit. Indessen: wenn der brave Hausvater das ganze Jahr über nicht leichtsinnig war, wenn er im täglichen Leben gespart hat und in der Einrichtung seiner Lebenshaltung die ihm und seinem Einkommen entsprechende Bescheidenheit wahrte, dann mag er die paar Reisewochen ruhig vergeuden! Daß er Gesundheit und Nervenkraft dabei spart und stärkt, ist eine Binsenweisheit; aber auch, daß er seine wirtschaftliche Lage dadurch verbessert, ließe sich behaupten. Was veranlaßt denn heutzutage den Gelehrten, große Weltreisen zu unternehmen, die ihn viel Geld kosten? Warum verlangt man neuerdings von einer Reihe von Beamten, daß sie fremde Länder kennen? Der Beamte, der Kaufmann, der Schriftsteller zieht — rein rechnerisch betrachtet — aus seiner Reise meist wirtschaftlichen Nutzen. Daß der Kaufmann, der geschäftlich viel reist, meist besser dasteht als der, der zu Hause sitzt und auf Kundschaft wartet, wird anerkannt; aber auch von Vergnügungsreisen scheint mir solch ein wirtschaftlicher Nutzen auszugehen. Freilich läßt sich der nicht mit der Elle messen, und wer als filziger Philister immer gleich sehen will, wie viel er Plus gemacht hat, der tut freilich besser, die vom Munde abgesparten Groschen auf der hohen Kante aufzuschieben. Aber glücklicherweise brauchen wir heute nicht mehr nur die örtlich begrenzte Geschäftigkeit, wo im Dorf der eine den andern übers Ohr haut und reich dabei wird. Für den Fortschritt der Menschheit im Zeichen des Verkehrs ist an die Stelle dieses schlaun Dorf- und Kleinstadt-fuchses, der durch Zufall oder Geschäftigkeit einen Vorsprung gewann, der Schaffende getreten, dessen Arbeit im Lichte des ganzen Landes, ja vielleicht des Weltmarktes, sich Geltung verschaffen soll. Die Verkehrseinrichtungen haben die Erde gleichsam verkleinert, haben Angebot und Nachfrage dicht aneinander herangebracht, haben den Konkurrenzkampf erschwert ... aber haben zugleich damit die Prämie mehr auf die absolute Tüchtigkeit als den Zufall gesetzt; sie haben zugleich die Preisgestaltung der Waren sicherer und zuverlässiger gestaltet, Leistung und Gegenleistung besser ausgeglichen, den Frieden der Völker untereinander befestigt. Das ist ein Ergebnis des Reiseverkehrs und des Transports. Denn es muß eine Wirkung gehabt haben, daß heute die Transportkosten für 4500 km so hoch sind, wie sie vor sechs Jahrzehnten für 100 km waren. Beförderte die Eisenbahn im Jahre 1880 in Deutschland 215 Millionen Menschen, so waren es im Jahre 1907 1295 Millionen. Und was das Interessanteste dabei ist: die durchschnittliche Länge der Fahrt einer Person belief sich 1880 auf 30 km, 1907 nur auf 23, ein Beweis, wie sehr trotz der Ausdehnung der Reisen doch gerade auch die Beweglichkeit der Menschen innerhalb eines kleineren Wirtschaftsgebietes gewachsen ist — wie alles näher aneinander gekommen ist — wie sich alles rascher umtreibt und gegenseitig belebt.

Wer in diesem wechselseitigen Verkehr nicht mittut, wer hinterm Ofen sitzen bleibt, wird isoliert und, wie Professor Huber einmal im Handwörterbuch der Staatswissenschaften ausführt, „Orte und Bezirke, die weniger Verkehr haben, bleiben nicht allein stille stehen, sondern werden nicht nur relativ, sondern auch absolut desto weiter zurückgeworfen, je höher sich anderorts der Verkehr entwickelt; Stillestand, Rückgang und Verarmung ist die Strafe für Isolierung.“ Konservativen Geistern ist so etwas nicht lieb zu hören; denn diese Beweglichkeit, die der Fortschritt verlangt, macht natürlich unzufriedener, regsamer, öffnet die Augen über die wirtschaftlichen und persönlichen Möglichkeiten. Findigkeit, Anpassungsfähigkeit, Geistesgegenwart lernt man auf der Reise und muß sie üben, wenn man gut und glücklich reisen will. Der Gesichtskreis erweitert sich, die Landbevölkerung wird zu weiterem Blick erzogen — was freilich manchemal die Landflucht, aber schwerlich auch die Verbreitung liberaler Anschauungen befördert. Die persönlichen Beziehungen der Menschen, die einander nicht alle Tage auf der Nase hocken und den gebührenden Ehrenruß erwarten, werden gefestigt; man lernt in die Ferne wirken, hält Treue in die Ferne und empfängt größere Möglichkeiten, tüchtige und sympathische Menschen kennen zu lernen. Das wiederum ist trefflich für manchen Junggesellen, der den vergangenen Winter sämtliche Schönen der Heimat bis zur Bewußtlosigkeit durchgetanzt hat und — wäre er auch der glänzendste Caneur — ihnen nichts Neues mehr zu erzählen weiß. Das ist auch ebenso trefflich für die heimischen Jungfrauen, die bei allem Liebreiz mit der Zeit langweilig werden, wenn man sie

wöchentlich dreimal ertragen muß. Dem Ineinanderheiraten innerhalb der Familie in kleineren Orten kann durch die Pflege des Reisens wirksam entgegen gearbeitet werden, und das ist vom Standpunkt der Eugenik, der Volksentwicklung, besonders wichtig.

Die Menschenkenntnis, der gesellschaftliche Schliff und die Achtung vor dem Mitmenschen als solchem — drei überaus wertvolle Eigenschaften — werden nirgend so gut wie unterwegs gelernt. Denn wenn man mal nicht weiß, wer der andere ist, woher er ist, was Glaubens und Zeichens er ist, achtet man besser das rein Menschliche in ihm. Sozial ausgleichend und versöhnend wirkt das. Die kleinliche Gesinnung, die Angst vor dem, was die lieben Nachbarn und Gevattern denken und tuscheln könnten, versinkt einmal ganz in den Erdboden, und man steht als freier Mensch da, der alle seine Verantwortung vor sich selber trägt: wahrhaft und nicht zum Schein. Kehrt er dann heim, dann ist er selber ein Anderer, Freierer geworden ... bis zum nächsten Mal. Goethe hat ja in den 20er Jahren, als kaum die Entwicklung der Eisenbahnen noch geahnt werden konnte, gesagt: „Mir ist nicht bange, daß Deutschland nicht eins wird; gute Chaussees und künftige Eisenbahnen werden schon das ihrige tun.“ Der Reiseverkehr, der also selbst zur Einigung Deutschlands so viel beigetragen hat, wird noch mehr gute Eigenschaften haben, als der vorsichtige Familienvater meint. Es ist worbendes Kapital, das in so eine Reise gesteckt wird, und der „Luxus“ des Reisens ist, wenn es überhaupt ein Luxus ist, jedenfalls einer der allernützlichsten. Keine Fahrkartensteuer vermag ihn einzudämmen; vielmehr wird er diese findere Steuer über kurz oder lang weglegen, wie er die Geizhalse hinter dem Ofen verlachen und unbekümmert um die allzu Vorsichtigen und Faulen die wandernden Wagen mit Erfolgen krönen wird.

Freilich gehört zur Soziologie des Reisens auch noch, wie man sich draußen benimmt. Aber das ist besser als besonderes Thema zu behandeln.

Hotelwesen.

Der Stundenplan des Gastes. So gastfreundlich man oft in englischen Häusern aufgenommen wird, so erregt doch ein Verstoß gegen die Hausordnung Mißfallen, weil er eine Störung in den häuslichen Betrieb bringt, der bekanntlich in England gewöhnlich auf die sorgfältigste geregelt ist. Zumeist kommen die Verstöße deshalb vor, weil der Gast mit der Hausordnung nicht genügend vertraut ist. Zwar wurde ihm gesagt, daß 7 Uhr 30 Dinnerezeit sei, aber es hat sich ihm nicht eingepreßt, und wenn der Gong um halb acht Uhr ertönt, hält er es für das Signal zum Ankleiden und macht sich in aller Gemächlichkeit bereit, während die übrige Gesellschaft auf ihn wartet. Oder man hält den Ankleide-Gong um 7 Uhr 15 für den Dinnere-Gong, fährt mit Windeseile in das feierliche Evening-dress und stürzt hinunter in den Drawing room, wo sich die Familie vor Tisch versammelt, um zu finden, daß all die Hast verschwendet war und daß man sich noch hätte 10 Minuten Zeit lassen können. Auch die Postzeiten des Ortes oder des Hauses, wenn es ein Landhaus ist, nicht zu wissen, ist oft störend. Gedankenlos steht man oft unter dem Eindruck, daß die Postzeit daheim die allgemeine Postzeit sei, mit dem Resultat, daß für den wichtigen Brief, den man geschrieben, ein besonderer Bote ausgesandt werden muß. Und so gibt es noch vielerlei, was bei Unkenntnis der Verhältnisse Störungen und Unannehmlichkeiten verursacht. Da ist man denn heuer auf die praktische Idee gekommen, die Fremdenzimmer mit der Tagesordnung des Hauses auszustatten. Wie ein Kalender nimmt es sich aus, was in geschmackvollem Lederbehalter auf dem Kaminsims steht; näher beschon, aber ist es eine Art Stundenplan für den Gast, eine Mitteilung der Hausordnung. Über das Frühstück, das bekanntlich in England eine stattliche Mahlzeit ist, erfährt man, daß es um 9 Uhr stattfindet und daß der Gong um 8 Uhr 30 die Erinnerungsglocke für den Langschläfer ist.

„Lunch um 1 Uhr.
Tee von 4 Uhr 30 bis 5 Uhr.
Dinner 7 Uhr 30, Erinnerungsgong 7 Uhr 10.“
Ankommende Post: 8 Uhr früh, 4 Uhr nachmittags und 9 Uhr abends.
Abgehende Post: 10 Uhr früh, 2 Uhr 30 nachmittags und 7 Uhr abends.

Die 2 Uhr 30-Post ist diejenige für London und den Kontinent.“
Diese nützlichen Mitteilungen sind jedem Gast willkommen, sie ersparen Fragerien und beugen manchen Unannehmlichkeiten vor. Daß man auf diese Weise mit den Verhältnissen sogleich vertraut wird, trägt auch viel dazu bei, daß man sich in der neuen Umgebung alsbald heimisch fühlt. Im englischen Haus versteht man sich ja überhaupt so vortrefflich darauf, es dem Gast gemütlich zu machen, zum großen Teil dadurch, daß man ihn gewissermaßen sich selbst überläßt und nicht immer danach ausschaut, ob er sich auch unterhält. In dieser Beziehung könnten deutsche Gastfreunde etwas von „drüben“ lernen, und vielleicht ist auch der „Stundenplan für Gäste“ Manchen eine willkommene Anregung.

Hygiene und Heilkunde.

Über die Verwendung der Radiumemanation in der Heilkunde entnehmen wir einem von Dipl.-Ing. K. Ruegg verfaßten Aufsatz: „Die Verfahren zur Trennung des Radiums aus seinen Mineralien sind außerordentlich umständlich und kostspielig; so kommt es, daß das Radium wegen seines hohen Preises und seiner Seltenheit nur in beschränktem Maße den Krankenhäusern zur Verfügung steht, wo es wegen seiner Strahlung sich als äußerst wertvoll erweist. Allein es gibt billigere Radium-Ersatzstoffe, die ebenso wirksam sind, wenn auch nur während kurzer Zeit. Beispielsweise wird für medizinische Zwecke das Meso-Thorium geliefert, dessen Strahlungen den Radiumstrahlen nahezu gleichkommen und dessen Heilwirkungen genau die gleichen

sind. Nur besitzt das Meso-Thorium nicht eine nach Tausenden von Jahren zählende Lebensdauer. Jene Laboratorien, welche im Besitze einer genügenden Menge Radiums sind, können auch die Radiumemanation für medizinische Zwecke verwenden, d. h. das radioaktive Gas, welches beständig vom Radium ausgeht. Diese Emanation spielt in der Therapie dieselbe Rolle wie das Radium selbst, allein, statt eine mittlere Lebensdauer von mehr als 2000 Jahren aufzuweisen, wie das Radium, hält sie sich nur etwa drei bis vier Tage, nach dieser Zeit ist sie völlig zerfallen und hat ihre Aktivität eingebüßt. Das radiographische Institut in London, das durch hochherzige Schenkungen in den Besitz von etwa 4 Gramm Radium im Werte von 1,5 Millionen Mark gelangte, verfährt nun seit kurzem wie folgt: Die Emanation dieser beträchtlichen Mengen Radium wird von Zeit zu Zeit in besonderen Flaschen gesammelt, in denen unter Mitwirkung von flüssiger Luft die gasförmige Emanation in verflüssigtem Zustande sich erhält und dann mit geringen Kosten per Post verschickt werden kann. Von Wichtigkeit ist natürlich, daß diese verflüssigte Emanation am Empfangsort ohne Verzögerung angewendet wird, denn nach einer gewissen Zeit ist nur mehr ein Bruchteil der anfänglichen Menge vorhanden. Das Londoner Institut, das von Sir Ernest Cassel gegründet wurde, gibt bekannt, daß es in den letzten 14 Tagen 16 Emanationssets verschickte, die eine therapeutische Heilwirkung aufweisen gleich jener von 60 Milligramm Radiumbromid, deren Preis 680 000 Mark betragen würde.“

Reise und Verkehr.

Praktische Winke für Ferienreisen. In der starken Reisezeit, besonders zu Beginn der großen Sommerferien, liegt es im Interesse der Reisenden, nachstehende Ratschläge zu beachten: 1. Es empfiehlt sich, die Fahrkarten schon am Tage vor der Fahrt zu lösen. Jede Fahrkarte gilt vier Tage, die Reise darf also außer am Tage der Abstampelung noch an den folgenden drei Tagen angetreten werden; mit zusammengestellten Fahrscheineften ist der Antritt der Fahrt an einem beliebigen Tage innerhalb der Geltungsdauer zulässig. 2. Das Fahrgehalt ist möglichst abgezahlt bereit zu halten. Die Fahrpreise sind aus den auf den Stationen aushängenden Fahrpreistafeln ersichtlich. Für die Feriensonderzüge werden besondere Übersichten bei den Fahrkartenausgaben unentgeltlich abgegeben, die außer den Fahrplänen und Beförderungsbedingungen auch die Preise enthalten. 3. Die Abfertigung des Gepäcks findet gleichfalls zweckmäßig schon am Tage vor der Fahrt, möglichst vor 9 Uhr abends, statt. 4. Das aufzugebene Gepäck muß, insbesondere zur Zeit starken Verkehrs, gut verpackt, Reisekörbe und ähnliche Gegenstände müssen auch verschnürt sein. Ältere Eisenbahn-, Post- und andere Beförderungszeichen dürfen sich nicht darauf befinden. 5. Jedes Gepäckstück wird zweckmäßig mit der genauen Adresse des Besitzers (Name und Zielort) versehen, damit es im Falle einer Verschleppung möglichst schnell seinem Besitzer zugeführt werden kann. Die Adressierung geschieht bei Bettdecken auf Leinwand oder Holztäfelchen. 6. Bei der Abfertigung des Gepäcks müssen die Reisenden in ihrem eigenen Interesse selbst darauf achten, daß ihr Gepäck richtig beklebt wird, und sich bei Empfang des Gepäckscheines davon überzeugen, daß die Angaben auf dem Gepäckschein zutreffen, insbesondere, daß er auf die richtige Zielstation lautet und daß die Nummer, mit der ihr Gepäck beklebt worden ist, mit der Nummer ihres Gepäckscheines übereinstimmt.

Die Kultur des Reisegepäcks. Man reist heute „komfortabel“, das ist unbestreitbar. Die Zeiten, wo bei einer Reise der Rucksack alles, was man nötig hatte, barg, sind vorüber. So einfach ist die Sache heute nicht mehr. Gewiß, man braucht auch heute noch den alten guten Rucksack, aber was wir für den „evening-dress“ im Grandhotel alles haben müssen, kann er nun einmal nicht tragen. Womit rüstet sich nun der „richtige“ Reisende? Man betrachte da die Auslagen der einschlägigen Geschäfte und man wird finden, daß es nicht übertrieben ist, von einer „Kultur“ des Reisegepäcks zu reden. Natürlich ist es nicht so einfach, alle die notwendigen Gegenstände gut zu verstauen, aber auch hierfür hat die Mode gesorgt. Es gibt Koffer, die schon rein äußerlich Schrank und Kommode ersetzen, und es ist selbstverständlich, daß man für Schuhe, Hüte und Schirme stets einen besonderen Behälter hat. Und dann, was hat der moderne Globetrotter nicht alles im „suitcase“ zu verstauen! Da ist die „Patentschreibmappe“ zum Zusammenklappen, die Nachttischuhr mit elektrisch beleuchtetem Zifferblatt, die „sponges“, der Schlafpyjama, Lederkissen mit Daunenfüllung usw. Wer unterwegs Zerstreuung liebt, versieht sich noch mit einem Spieltisch, der zusammenrollbar ist, oder gar mit einem Reisegrammophon.

Man merkt es, es ist anders geworden mit dem Reisen seit Geibels Tagen, der noch vom Wandern singen konnte: Wer reht in Freuden wandern will, der geh' der Sonn' entgegen.

Einige Verbesserungen in den Eisenbahnen will die Eisenbahnverwaltung einführen, insbesondere breitere Sitze und größere Gepäcknetze, sowie Vorkehrungen gegen Zugluft. Dagegen hat die Bahnverwaltung die von dem Verbandsreisender Kaufleute Deutschlands gewünschte Einführung von Schreibmaschinen-Abteilen in den Eisenbahnzügen abgelehnt.

Auskunftel.

J. K. Sie haben recht! Wenn die Kurverwaltung die Promenadenkonzerte am Warmen Damm ankündigt, dann müssen sie auch stattfinden. Wenn das Gegenteil wiederholt vorgekommen sein sollte, ohne daß die Witterung hierbei verantwortlich gemacht werden kann, so ist das ein Mißstand, der schleunigst abgestellt werden muß.

Der Nachdruck der mit einem * versehenen Originalartikel ist nicht gestattet. Die Schriftleitung.